# Zweifel

über

einige in der ausübenden

# Arzneykunst

im

## Nördlichen Deutschland

bemerkte

## Gegenstände, Lehrsätze, Moden, rc.

*- - - Fungar vice Cotis, - -*

MDCCLXXII.

---



Bunzlau,

gedruckt und zu finden im Waisenhause.

Dem

# Herrn Präsident

von

# Haller.

# Mein Herr,

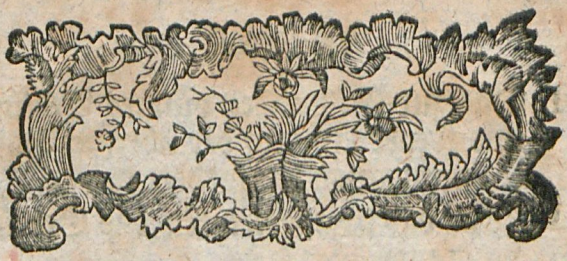
Keine der gewöhnlichen, auch der löblichsten Ursachen, auch nicht Ihre erhabene Eigenschaften, die Sie Ihrem Schöpfer unmittelbar oder einem wohl verwendeten Fleisse zu danken haben, bewegen mich Ihnen diese Blätter zuzueignen.

Zweifel aus der Arzney-Kunde, erwarten die Entscheidung von einem vollkommnen Arzney-Gelehrten, der Wahrheit durchaus verehret und vertheidiget.

Dieses erkennet an Ihnen,

ein Schüler und Freund

der Verfasser.



# Vorbericht.

Der Anlaß zu dieser Schrift war folgender: Eines Arztes Sohn, in einem Südlichen Theil von Europa, den man füglich zu Oberdeutschland rechnen möchte, bin ich geboren; den Grund zur Arzney-Gelahrtheit, habe auf dergleichen hohen Schulen gelegt, gröstentheils mittägige Schriftsteller gelesen; Von meinem Vater, bin zur ausübenden Heilkunst angeführt worden; ward vor mehr als dreyßig Jahren in das nördliche Deutschland, unweit einer der angesehensten Reichs-Städte, an einen Fürstlichen Hof als Leib-Arzt berufen. Da hörte ich von Aerzten, die wegen ihrer glücklichen Curen und Frömmigkeit in besonderm Ansehen standen, allen Arten von Kranken, und aller Orten mit nicht geringer Bewunderung folgende allgemeine Sätze, mit einer bezaubernden Beredsamkeit vortragen, von welchen ich vorher weder was gehört, noch gelesen hatte. Nemlich:

I. Daß zur Gesundheit dünnes Geblüt, und freyer Umlauf der übrigen Säfte unumgänglich erfordert werde.

II. Daß das Wassertrinken das Geblüt verdünne.

III. Daß die Motion (Bewegung des Leibes) das Geblüt flüßig mache, und in seinem Umlauf erhalte.

IV. Daß die Gesundheit auf keine andere Weise, als durch Motus et Potus (Bewegung und vieles Trinken) erhalten werden könne.

Diese den Menschen Gesundheit und langes Leben versprechende Grundsätze, fanden nicht nur bey denen so der Arzney-Gelahrtheit unkundig waren; sondern „auf hohen Schulen, bey Lehrern von verschiedenen Seckten und einander wiedersprechenden Lehrsätzen vielen Beyfall. Großer Scheingrund für die Wahrheit derselben.„

Könnte das Gegentheil dieser IV. Sätze, wenn es mit eben der einnehmenden Beredtsamkeit, von solchen Männern, die in dem Ruf glücklicher Curen und Frömmigkeit stünden, angepriesen würde, nicht Eingang finden? Wäre daßelbe alsdenn nicht auch Wahrheit wie jene? vieleicht kämen für Kranke die nemliche (Wer weiß ob nicht mehr?) Vortheile heraus?

Es

Es hätten diese so scheinbar zusammenhängende, durch einen begeisterten Vortrag belebte, eindringende, durch die Hochachtung, so man Christlichen und erfahrnen Männern schuldig ist, als auch durch die Ausbreitung in Nördlichen Ländern, als Wahrheit angenommene neue Sätze, mein Gemüth welches eben auch an Neuigkeit Belieben, und einen Hang zum Wunderbaren hat, schier eingenommen. Man fragte billig:

Ist die Begeisterung des Redenden und die Rührung des Zuhörers das Kennzeichen der Wahrheit? Oder:

Kan die Ausbreitung und Annahme einer Meynung, ein Gewährsmann für die Richtigkeit derselben seyn?

Doch konte ich denselben gerade zu nicht beypflichten, noch sie mit eben dem Feuer wie andere, sondern mit einer gewißen Schüchternheit, dazu sehr selten anrühmen; Weilen sie mir seichte, unbestimmt, unerwiesen, der Erfahrung zuwieder vorkamen. Obgleich zweifelhaft: ob in denselben Irthum mit Wahrheit vermenget; oder die zuweit getriebene Wahrheit Irthum geworden sey?

Jugendliche Blödigkeit, Achtung vor die Vertheidiger dieser Sätze, ließen nicht zu gegen sie ins Angesicht anzugehen, zumal da ich in den nördlichen Schriftstellern aus einer gewißen Schule sie bestätigt fand. Wie gerne hätte ich mich zu ihrer

Parthie geschlagen! Es wäre für mich die Bedienung der Kranken viel bequemer; für sie trostreicher gewesen: Wenn ich, seit diese IV. Sätze als Grund-Wahrheiten gelten, zu Ursachen der Krankheiten, die oft so schwer, ja zuweilen gar nicht auszufinden sind, z. B. die verstopfte güldene Ader; dickes Geblüt, weniges Trinken, Mangel der Bewegung, zuvieles Sitzen u. d. gl. hätte angeben, die herrschende Sprache reden, zur Herstellung und Erhaltung der Gesundheit, ohne vieles Kopfbrechen, beschwerliches Nachschlagen, zu großer Beruhigung der Krancken: Aderlaßen, Wassertrinken, Bewegung u. s. w. anrathen können.

Diese unwillkommne und wieder Willen vorhandene Wiedersetzlichkeit gegen obige Meynungen, haben mir eine unbequeme Stellung in der Welt gegeben, das völlige Zutrauen der Kranken nie recht aufkommen laßen, und die medicinische Laufbahn schwer gemacht. Es fehlte an Biegsamkeit: die Mittelstraße zwischen den strittigen Sätzen zu gehen; an Klugheit: die Abweichung von denselben zu rechter Zeit, ohne Nachtheil der Kranken und Anstoß der Gesunden zu verbergen. Man machte die Erfahrung dabey: daß Vorurtheile auszurotten schwerer als Vorurtheile zu pflanzen sey.

Dazu kam noch, daß ich mich aus Eigenliebe so viel möglich medicinischer Gespräche, Kranken-Geschichten enthielt, ich glaubte soviel gelernt zu haben, um auch von andern Materien reden zu können.

nen. Zu dem wie kan einer seine verrichteten Curen erzählen, der überzeugt ist, daß in hitzigen Krankheiten, die sich an keine Methoden kehren, die Lebens-Kräfte: Alles; in kalten, langwierigen: die Zeit; die ungewiße Arzeneyen (die Fieber-Rinde etwa ausgenommen) aber wenig oder nichts ausrichten.

Kenntniß des menschlichen Gemüths; Schwäche durch die Mathemathick und Wolfische Philosophie angestrengter und abgenutzter Seelenkräfte; der Hang und Fähigkeit zum Irthum: Unfähigkeit die Wahrheit völlig einzusehen, hinderten beständig diese Sätze als Irthum zu verwerfen. Die wenige Schriften, so mir nach und nach zu Gesichte kamen, wenn sie schon einigen im Gemüth liegenden Einwendungen beystimmten; so gaben sie gleichsam im Vorbeygehen nur wenige Auskunft, Zurechtweisung und Bestärkung.

Uneinig mit mir selbst, unüberzeugt, diese Stunde ungewiß, und „zu keinem entscheidenden Urtheil hinreichend, auf welcher Seite die Wahrheit im Ganzen oder zum Theil sey„ wer von beyden Theilen recht habe? habe ich vor zwanzig Jahren in einer von bemeldeter Reichsstadt, weiter nach Norden zu gelegenen Provinz, wohin ich die Kranken zu bedienen gereist war; und wo ich diese Lehrsätze nimmer gesucht hätte, mit Befremdung eben dieselbe, von dasigen Aerzten schriftlich und mündlich vorgetragen, wohl empfohlen, und von dem Volk

ge-

getreulich befolget angetroffen. Keine Möglichkeit die Anhänger durch Einwürfe dagegen wankend zu machen, zum Nachdenken und Zweifel über die vorgebliche Gewißheit derselben zu bringen: Es waren ihnen ewige Wahrheiten. Die freundschaftlichen Unterredungen thaten mir kein Genügen.

So gerne man den Erfindern und Gönnern solcher Lieblings-Sätze das Vergnügen, (dem keines gleich kommt) sie auszubreiten, und sich dazu Anhänger zu verschaffen, gönnet; so werden sie wol auch gestatten, daß man sie mit kälterm Blute von einer andern Seite betrachten, bescheiden prüfen, und weil man es selber zu thun nicht im Stande ist, Gelehrtern zur fernern Untersuchung anempfehlen möge.

Wenn durch diese hier öffentlich vorgelegte und, ohne Zuziehung anderer Schriften, bey steter Kränklichkeit nach und nach zu Papier gebrachte Zweifel, scharfsinnige gelehrte, Wahrheit und Menschen liebende Aerzte bewogen würden, diese Materien aufs neue genau zu untersuchen, nach wahren Grundsätzen und Erfahrungen zu prüfen, mit Ablegung aller Vorurtheile, das Wahre von dem Falschen, das Gewisse vom Wahrscheinlichen abzusondern, das rechte Licht darüber zu verbreiten; an die Stelle angenehmer Vorurtheile angenehmere Wahrheiten zu setzen, die Glückseligkeit der Sterblichen „durch eine größre Summa angenehmer Empfindungen„ zu befördern; mich, der bey herannahendem Alter, nach

nie-

niedergelegter Bedienung der Kranken, immer Lehr- und Wahrheits-begierig bleibt, zu belehren; wo ich geirrt hätte, zurecht zu weisen ꝛc. so wäre es eine große Belohnung geringer Mühe, und dieser Bogen erwünschtes Ziel.

Das Schicksal derselben könnte den Verfasser bewegen, sie ferner auszuarbeiten oder es dabey bewenden zu lassen.

## Verzeichniß der bezweifelten Sätze.

I. Fieber-Rinde.

II. Wassertrinken ohne Durst.

III. Wirkung des kalten und warmen Wassers.

IV. Motion. Sitzen.

V. Güldne Ader.

VI. Frühjahr und Herbst Aderlassen der Gesunden.

VII. Dünnes Geblüt zur Gesundheit nothwendig.

VIII. Dickes Geblüt: Quelle der Ungesundheit.

IX.

IX. Hypochondrie.

X. Gesundheits-Reisen.

XI. Friesel.

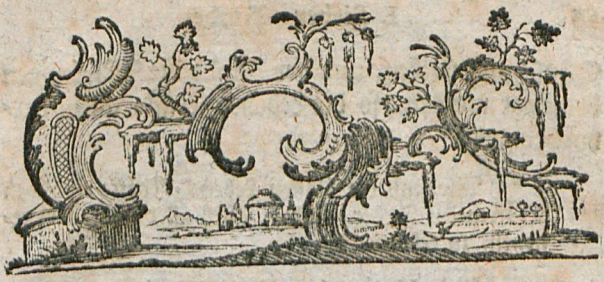
XII. Feuchte Luft.

Obgleich einige dieser Sätze vor 30, 40, 50 Jahren in einigen Ländern gänzlich unbekannt (vielleicht kaum erfunden) waren; die bekannten aber nicht in Ausübung gebracht worden; so sind doch die Leute gesund geblieben, und die Kranken so geschwind und so vollkommen, als seitdem, genesen. Es ist aber kein Zweifel, daß binnen der Zeit diese Sätze nicht auch werden in die Südlichen Länder geschlichen seyn. Vorurtheile sind ansteckender als Wahrheit.

## Zugabe.

### Krankheiten heisser Länder.

Zwei-



# Zweifel

## über jeden obiger Sätze.

### I. Rinde. Fieber-Rinde.

### China.

Auf welche Gründe und Erfahrung ist das Zutrauen gebauet: weil die China mehrentheils die unterlassenden, vorzüglich das Quartan- (viertägige) Fieber vertreibet; derowegen soll sie in allen periodischen Krankheiten (d. i. solche, so nach Verlauf einer gewissen Zeit wiederkommen) gewisse Hülfe schaffen? Was hat die Aerzte bewogen, die Fieber-Rinde in so vielen dem Wesen nach verschiedenen Krankheiten zu brauchen, und ihre Heilkräfte beinahe als allgemein anzupreisen? Sollte in den darüber angestellten Bemerkungen nicht eine

Täu-

Täuschung stecken, und der Rinde die Wirkungen beigelegt werden, so die Lebens=Kräfte allein hervorbringen?

*) Wie sind die bloßen Lebens=Kräfte von den Kräften der Fieber=Rinde, auch aller andern Arzeneyen, zu erkennen?

Wird das übertriebne Lob ihr den wahren Ruhm nicht nehmen? Man hat bey so unzähligen damit angestellten Versuchen das wahrzunehmen geglaubt, was nicht so war; nur weil man es so wünschte oder glaubte. Man hält sie für ein allgemeines Hülfs=Mittel in allen Krankheiten ohne Unterschied, und nimmt zu ihr in den Fällen, wo man nichts mehr weiß, sie mag sich für dieselbe schicken oder nicht, seine Zuflucht: Man giebet sie auf Gerathe=wohl.

*) Es kann keinem Arzt unbekannt seyn, daß eine solche wirksame Arzney, wie die Fieber=Rinde, wenn sie ohne gewissen Zweck, d. i. auf Gerathewohl gegeben wird, und entweder keinen oder den wahren Feind nicht trift; den Cörper angreift; da sie nichts nutzen kann, Schaden macht; also keine unschuldige Sache ist; wenn sie hingegen am rechten Ort und zu rechter Zeit angebracht wird, erwünschte Wirkung thut. Sie pflegt aber durch ihre Heilkräfte gewisse Beschwerlichkeiten, ja wol Krankheiten, nach sich zu ziehen, die ihr mit mehrerem Recht, als so viele, seit hundert Jahren angedichtete, zur Last gelegt werden könnten.

Ihre sonst ungezweifelte Zuverläßigkeit leidet ihre Abfälle; weil man Kranken=Geschichte aufweisen

sen kann; in welchen sie unzählige Male heilsam gewesen; in eben denselben, obgleich zu rechter Zeit und Ort gegeben, fehlgeschlagen und die Krankheit nicht bezwungen hat; die hernach durch andre Methoden ist gehoben worden; und umgekehrt: Beschuldigung, so ihren Werth erhöht. Ein Verzeichniß solcher Fälle und Umstände wäre nützlicher, als alle Lobes-Erhebungen.

Sind in faulichten Fiebern, (Febribus putridis) in welchen, nach neuern Beobachtungen, die Fieber-Rinde heilsam gewesen seyn soll, die Fälle genau bemerket, aus einander gesetzt, die Schlüsse richtig gezogen, die Beweise ohne Trugschlüsse geführt worden? Ist die Wiederaufkunft der Kranken dessen Beweis genug; oder würde sie nicht zu viel beweisen?

Wenn in graßirenden faulichten Fleck-Fiebern Aerzte, denen der Gebrauch der Rinde in denselben gänzlich unbekannt war, der Kranken sieben vom Hundert verlohren haben; und die Rinde das einzige oder kräftigste Rettungs-Mittel dafür wäre; so hätten die übrigen drey und neunzig mit weggerafft werden müssen? Ist der Rinde diese Erhaltung zuzuschreiben? Ist man mit Lobes-Erhebungen der Arzeneyen überhaupt nicht zu freigebig? Einschränkung derselben würde zur Gewißheit führen.

Aufmerksame Aerzte haben durch vieljährige Bemerkungen wahrgenommen; daß hitzige Krank-

heiten, (morbi acuti) worunter die faulichte Fleck- und Blatter = Fieber gehören, von selbst, gut oder bösartig, die Gesundheit oder den Tod bringend seyn; dessen untrügliche Zeichen bald von Anfang an sich sehen lassen, daß die gutartigen ohne Arzeneyen zur Gesundheit ausschlagen, die bösartigen, denen die Arzeneyen nichts anhaben, den Kranken ins gewisse Grab befördern. Vielleicht sind jene faulichte Fieber, die durch die Rinde geheilet worden seyn sollen, von guter Art gewesen: dann helfen die Arzneyen?

Im kalten Brand, gegen welchen die Rinde so sehr gerühmet wird, der sich zur Wassersucht gesellete, hat der anhaltende äusserliche und innerliche Gebrauch derselben weder den Fortgang des einen noch des andern Uebels, noch den Tod des Kranken gehemmet; hingegen hat bey andern ohne dieselbe der kalte Brand sich selber Schranken gesetzt, die Glieder, Knochen, sich ohne Beihülfe der Kunst abgelöset, die Wunden sich schön geschloßen. Jener hätte genesen; dieser einen tödtlichen Ausgang haben sollen, wenn in der Rinde die einzige Hülfe wäre? Sind ihre Heilkräfte im kalten Brand ausser allen Zweifel gesetzt? mehrere genauere Beobachtungen würden sie benehmen.

Neben denen zu Anfang des Vorberichts gemeldeten nie gehörten Vorschlägen, die Gesundheit zu erhalten, ward auch zur Ursache langwieriger schlimmer Krankheiten die Stopfung der Fieber durch China mit angegeben. Was das Stopfen

des

des Fiebers sey, davon hat der Verfasser keinen Begriff; und hoffet, die Aerzte, „so dieselbe der Rinde aufbürden, werden sich erklären, was sie dadurch verstehen, und Fälle anführen, „die zu dieser Beschuldigung den Stoff gegeben haben. Er hat bisher geglaubt, daß die Vertreibung der Fieber durch die China, dem strengen Begriff der eigentlichen Heilung der Krankheiten am besten entspreche.

Wird die stärkende Kraft derselben durch den Zusatz der abführenden Arzeneyen nicht vermindert? oder wirken jede Kräfte besonders, einander unbeschadet?

Hat man eine Historie der Fieber = Rinde, auf die Art, wie Tralles den Mohnsaft abgehandelt; von seiner ersten Erfindung bis auf den heutigen Tag?

---

## II. Wassertrinken der Gesunden ohne Durst.

Warum müssen die Gesunden *) Wasser trinken, wenn sie keinen Durst haben?

*) So gar das andre Geschlecht, das von Natur weniger Durst hat, wird dazu beredet.

Was hat bey den nördlichen Bewohnern Deutschlandes diese Mode so geschwind bekannt

und beliebt gemacht, und bey den südlichen ziemlich unbekannt gelassen; da doch diese mehr als jene dursten und trinken sollten? Geschähe es allein aus Liebe zur Gesundheit; warum schätzten die Süderländer dieselbe weniger als die Nordländer?

Ist die geschwinde Ausbreitung dieser an sich nicht sehr angenehmen Sache (ohne Durst unschmackhaftes Wasser zu großen Humpen ausleeren) dem Einloben der Aerzte einzig zuzuschreiben? Scheinen sie die Sache nicht zu übertreiben, wenn sie das kalte Wasser als eine Universal-Arzney anrathen? Was haben sie für Beweise?

Wenn das Wasser mit Einschränkung z. B. feurigen Gemüthern, trockenen und warmen Naturen, denen, so zu hitzigen Krankheiten, Blutstürzungen u. d. gl. geneigt sind, angerathen würde, so wäre es weniger auffallend; Man kann aber nicht absehen, warum Personen von entgegen gesetzter Beschaffenheit mit eben der Zudringlichkeit dazu genöthigt werden; Vielleicht ist die Stärkung ihrer schlaffen Theile (Fasern) das Augenmerk? Könnte sie nicht auf eine minder zweideutige Weise erhalten werden?

Es gibt welche, so durch häufiges kaltes Wassertrinken von einigen, obwol nicht sehr erheblichen, Beschwerden sind befreiet worden. Sind vor Einführung dieser Arzney dergleichen Beschwerden nicht durch andre Mittel eben so gehoben worden? Werden die durch das Wassertrinken geheilte nicht

nicht auch in ihren besten Jahren, wie andre, so keine Wassertrinker sind, an Steck- und Schlag-Flüssen, Entzündung der Lunge u. d. gl. weggerafft?

Wenn unmäßiges Wassertrinken auch keine merkbare Beschwerlichkeit zurückläßt; kann man einen Schluß auf dessen Nutzbarkeit machen? Wie viele Ausschweifungen können einige lange ohne Nachtheil begehen?

Die Gönner des Wassertrinkens haben unter vielen davon zu hoffenden vorgeblichen heilsamen Wirkungen die Verdünnung des Geblütes zum vornehmsten Zweck. Sie müssen aber erst den Beweis der wirklichen Vermischung des bloßen Wassers mit dem Blute in den Gefäßen, und der Verdünnung desselben führen. Und dabey ist zu bedenken: „daß bloßes Wasser ungeschickt sey, sich mit den fetten ölichten Säften des thierischen Cörpers, besonders wenn sie sehr verdicket sind, zu vermengen; Mit dem rothen Theile des Blutes, der die Grundlage des Geblütes eigentlich ausmachet, dessen Verdickung so nachtheilig ist, vermischt es sich nicht.„ Dasjenige Wasser, so seifenartige oder sonst dem Blute ähnliche und annehmliche Theile bey sich führt, vereinigt sich am liebsten mit demselben; hängt sich an die Wände der Gefässe. Hat reines Wasser solche Theile *)? Die unvollkommene Stillung des Durstes und dessen Anhänglichkeit an die fettigte öligte Haut lassen dem Zweifel Raum.

*) Drum rathen die Aerzte Wasser mit Milch, Wein, Citronen- Fliedern-Saft u. d. gl.

Gesunde Personen beiderley Geschlechts von verschiedener Lebens-Art und Leibes-Beschaffenheit, die Jahr aus Jahr ein in verschiedenen Arten von Getränken, z. B. Thee, Coffee, Chocolade, Wasser, Bier, Wein, Suppen ungerechnet, jeden Tag in den andern hundert bis hundert und zwanzig Unzen Feuchtigkeiten zu sich nehmen, alle Jahre in die Bäder reisen, drey und vier Wochen lang, täglich vier, sechs, acht Stunden, baden, klagen über beständigen Durst und Hartleibigkeit; das bey gewöhnlicher Frühjahr- und Herbst-Aderlässe abgezapfte Blut ist durchaus roth, dick, klebrigt. Ein gleiches wird in Gesundbrunnen und Bädern, wo es wohl an Trinken nicht fehlt, wahrgenommen.

Andre, so zum Frühstück drey Schaalen Thee, bey den Mahlzeiten den Tag über sonst kein Getränk mehr zu sich nehmen, sich nicht sehr bewegen, keine Bäder besuchen, klagen weder über Durst noch Hartleibigkeit; ihr Geblüt hat zwey Theile Wasser. Es scheint: das dünne wässerige Geblüt hange weniger vom vielen Trinken, als von der Anlage des Cörpers ab?

In warmen Sommertagen dünsten nicht nur bloßes Wasser, sondern vermischte Getränke, z. B. Juleppe, Limonaden u. d. gl. merklich durch die Haut. Durch diese Ausdünstung gehen Kräfte *) weg;

weg; welches auch diejenigen erfahren, die in grosser Hitze viel Wasser trinken.

*) Also schwächet das Wassertrinken, indem es die Ausdünstung befördert; auf der andern Seite ein schweißtreibendes Mittel ist.

Bey kaltem Wetter gehen diese Feuchtigkeiten binnen wenig Viertelstunden eher in Ruhe als mit Bewegung in eben der Menge durch den Harn weg. Sollte etwas davon zurück bleiben, so wird zur Vereinigung zweier Cörper von so verschiedener Schwere und Natur in Eins, als Wasser und Blut sind; zur Verwandlung des erstern in Blut, und Verdünnung des letztern, mehr als diese Zeit erfordert.

Diese baldige Absondrung der Getränke ist ein Vortheil: Es würden sonst die zu einer festgesetzten Menge der Säfte bestimmte Durchmesser, oder Raum der Gefäße, durch die übermäßige Beimischung unnöthiger Feuchtigkeiten zu sehr ausgedehnt, ja gar zerrissen, dadurch zu gefährlichern Krankheiten Anlaß gegeben werden, als die sind, welche man durch vieles Trinken abzuwenden getrachtet hatte.

Die Menschen berufen sich in vielen Handlungen auf die Thiere. Aus der Natur-Geschichte ist bekannt: daß die sich selbst gelaßne, gesunde Haus-Thiere, nur nach Durst und, wie es scheint, nach dem Verhältniß ihrer Cörper, Bewegung, Arbeit, Ausdünstung, zu wenig trinken;

Kranke mehrentheils einen Abscheu vor demselben, wie viele Menschen in hitzigen Fiebern, bezeugen, und doch genesen; es gibt welche, die können ohne Trinken leben.

*) Einigen Thieren wird das Trinken in nöthig scheinenden Umständen versagt. Die verschnittne Schaafe bekommen die ersten drey Tage nichts zu trinken, weil sie, wie die Schäfer glauben, darauf geschwollen werden. Vielleicht ist die Geschwulst die Folge des Verschneidens, wie bey Menschen?

Die Raubthiere und Raubvögel trinken nicht, leben lange, gesund, sind stärker, als man es von der Größe ihrer Cörper gewärtigen sollte, haben dickes, klebrichtes, hochrothes Blut. Warum nehmen die Menschen, die gesund und stark zu seyn wünschen, kein Beispiel an den Thieren?

*) Die Eintheilung der Thiere und Vögel, so wenig oder gar nicht trinken, oder ohne das leben können, würde das Thierreich auf einer andern Seite vorstellen.

Ist das die Sprache der Natur: wer viel Durst hat, der trinke viel, und umgekehrt?

Findet man Spuren bey den Alten, daß sie mit eben der Angelegenheit wie die Neuern, das Wassertrinken ohne Durst angerathen hätten?

---

III. Wir-

## III. Wirkung des kalten und warmen sowohl des a) gemeinen als b) mineralischen Wassers.

Das a) gemeine kalte Wasser härtet, stärket auf kurze Zeit die festen Theile, verdicket das Geblüt und übrige Säfte; macht Entzündungen; erschüttert insbesondere die Nerven, reizet sie zu krampfhaften Bewegungen. Weil das kalte Wasser, wegen der innerlichen Wärme des Leibes, bald lau wird; so löset es den natürlichen Leim ebenfalls nach und nach in den Eingeweiden auf, schwächt dieselbe ꝛc. seine stärkende Kraft ist also von kurzer Dauer.

Diese Wirkungen sind in geradem Verhältniß der Kälte im Sommer stärker als im Winter: bey Jungen bedenklicher als bey Alten. Die, so das Waschen mit kaltem Wasser *) und Baden in demselben anrühmen, führen der Engländer, Russen, Liefländer und andrer Beyspiele an.

*) Die unzuverläßigen Folgen des uneingeschränkten Gebrauchs des kalten Wassers in Krankheiten, hat demselben eine kurze Dauer zuwege gebracht. Selbst in den Städten, wo große Aerzte durch ihr eigen Beispiel, dieselbe ins Aufnehmen brachten, hört man nach ihrem Tode davon nichts mehr. Die wenige Fälle, in welchen der äusserliche Gebrauch des kalten Wassers zu rechter Zeit und Ort, heilsam gewesen und noch ist, sind nicht vermögend gewesen, dasselbe in seinem Ruf zu erhalten.

Nachahmer der Engländer haben in Deutschland mehr schlechte als gute Folgen, vom Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser erfahren. Die Rußische und Liefländische Tauf-Register zeigen, in Vergleichung mit andern Ländern, eine größere Anzahl gestorbener Kinder. Diejenige, so, nach dortigem Gebrauch, nach der Geburt in das kalte Wasser *) getaucht worden, und bald darauf gestorben, sind darin nicht angemerkt.

*) Das Waschen und Baden junger Kinder, mit und in kaltem Wasser, will als eine Mode, auf Anrathen der Aerzte, wieder Fuß fassen. Ob der vorgeblich gute Schlaf auf das kalte Bad, eine gute Folge desselben, oder eine Betäubung sey: will man nicht entscheiden. Die Alten, so das Baden der Kinder anriethen, wohneten nicht in kalten sondern in warmen Ländern; wo das Wasser lau ist. Vielleicht sind die Kinder nicht so warm, als in vielen Ländern brauch ist, gehalten worden, so daß ihnen die Kälte des Wassers nicht so emfindlich gewesen.

Methoden ins Ganze aus einzelnen scheinbar glücklichen Erfahrungen, lassen sich schwerlich überall anbringen.

Das gemeine reine laue Wasser, löset den Leim im Cörper auf, erweicht, befeuchtet die festen Theile, verdünnet die Säfte und Geblüt durch Berührung und Erweiterung der Gefäße. Das warme erweicht die festen Theile noch mehr; das Geblüt mag es wol verdünnen, macht aber die wässrige Feuchtigkeit (lympham) gerinnen, die zähere Feuchtigkeit (serum) dicker: diese Wirkungen schei-

scheinen in umgekehrtem Verhältniß der Wärme zu seyn.

Das heiße Wasser trocknet, verhärtet, macht die festen Theile spröde; verdicket das Geblüt und deßen unzertrennlichen Leim, macht das Gewässer zähe, verhärtet die schleimigte Feuchtigkeit in eine Maße, wie das hartgesottene Eyweiß rc. *): diese Wirkungen scheinen in geradem Verhältniß der Hitze zu seyn.

*) Wo findet man mehrere Versuche, der Verdickung oder Verdünnung der menschlichen Säfte, durch Zugießung Wassers, von einem durch das Thermometer, bestimmten Grade der Wärme oder Kälte?

b) Die mineralische sowohl kalte als warme Brunnen und Bäder, werden durch die verbundne fremde Theile etwas würksamer als reines Wasser; weil sie vermittelst derselben, sich eher an die Haut und Gefäße anhängen; sich also eher mit dem Geblüte und Säften vermischen können; neben dem scheinen sie auf unsre feste und flüßige Theile, wie das reine Wasser zu würken.

Wie kommt es, daß bey so vielen, die Brunnen im Bette sitzend, oder bey sehr mäßiger Bewegung getrunken, eher durchschlagen, als bey der gewöhnlichen Motion, z. E. Spatzieren? Vielleicht hält dieselbe das Wasser im Unterleibe zu lange auf, und verzögert deßen Uebergang ins Blut und zu den Nieren? Vielen sagt der überschlagene

Brun-

Brunnen beßer zu, als der kalte: Woher? Ueberhaupt stillt warmes Getränke den Durst eher als kaltes: Warum?

Den mit Speisen angefüllten Magen, stärkt das kalte zugegoßene Wasser, deßen drauf folgende Lauigkeit, löset die Speisen nach und nach auf, und macht sie zur Verdauung geschickter, da hingegen der Wein wegen seiner Kälte den berührten Magen zum Theil wohl anstrenget, die Speisen hingegen verhärtet, und durch derselben Wiederstand, dem obschon, aber nicht in gehörigem Verhältniß gestärkten Magen *) die Verdauung schwerer als vorhin machet. Nicht zu gedenken daß der Wein solche Theile mit sich führt, die weder der Magen verdauen, noch die Wärme des Leibes auflösen, noch die Kräfte der äußersten Gefäße zermalmen können.

*) Etwas Wein eine Stunde vor der Mahlzeit, bey und nach derselben reines frisches Wasser nach Durst, ist eine Magenstärkung. Woher ist dem Wein eine allgemeine Magen-stärkende Kraft beygelegt, und derselbe zum ordentlichen Getränke bey der Mahlzeit statt des Wassers eingeführt worden?

Das warme (wenns auch Thee *) wäre) zu und nach den Speisen in Magen gegoßne Wasser macht denselben etwas schlapp, dringet aber beßer in die Speisen, und zwar nach Maaßgab der Berührungs-Puncte, löset sie in kürzerer Zeit auf, und macht sie zur Verdauung eher tüchtig als kaltes Getränke. Kann ein, obwohl in etwas geschwäch-

schwächter Cörper, in Vergleichung eines viel schwächern Wiederstandes nicht stark seyn?

*) Thee trinken vor Schlafengehen ist schädlicher als des Tages.

Das kalte Wasser muß zu Erhaltung einer guten Verdauung häufiger; das warme hingegen sparsamer genoßen werden; jenes: damit, indem es die Speisen überschwemmt, den Magen aller Orten berühre; dieses: damit es in die Speisen allein eindringe ꝛc. den Magen hingegen so wenig als möglich berühre.

Das kalte reine Wasser, übertrift in Unverdaulichkeit, Ueberladung des Magens, daher entstehenden Eckel, Neigung zum Brechen und d. gl. alle Weine und Magenstärkungen. Die Sauerbrunnen stärken den Magen noch mehr. *)

*) Die Brunnen-Vorschriften scheinen davon nicht so überzeugt zu seyn, weil sie beym Gebrauch derselben, nicht nur zu Hause, sondern bey der Quelle, unter der Mahlzeit, ein Glas guten Wein, vor- und nach derselben Magentropfen, Trißenete ꝛc. zu Stärkung des Magens einschärfen.

Man stehet an: Ob man den unausgewickelten Begriffen, von der ganz verschiedenen Wirkung des kalten und warmen Wassers, der tiefen Einsicht der Brunnen-Aerzte, ersten Erfinder; Mißverstand oder Mißbrauch und d. gl. einige ungewöhnliche Methoden, Anweisungen, wie dieses oder jenes Baad *) zu gebrauchen sey, zuschreiben soll;

soll; worüber weder von lebenden Brunnen-Aerzten, noch dahin gehörigen Schriften Grund gegeben worden;

*) Das Landecker-Baad in der Grafschaft Glatz, kann unter andern zum Beyspiel dienen; wo die Baade-Gäste, nach dem Baade über der Quelle, wo sie es über eine halbe Stunde, ohne heftigen Frost und Zähn-Klappen nicht aushalten können (doch werden sie warme Bäder (a) betittelt) nach einem andern Gewölbe sich begeben, in einer Wanne mit gewärmten Wasser sitzen, und ein oder mehrere Stunden sich auswärmen müßen.

(a) Nimmt man den Warmbrunn bey Hirschberg zum Maaß der Landecker Bäder an; so muß man sie, wo nicht unter die kalten, höchstens unter die laulichten zählen. Die rechte Stelle wäre ihnen durch den Thermometer anzuweisen.

Könnte man Kranke zu dieser Methode aussuchen und herbeyschaffen; so würde dieses Baad Wunder-Curen verrichten: Sonst wird durch das Baden im Warmen die Wirkung des Kalten zernichtet: bleibt am Ende nichts übrig.

In diesem Aufsatz ist die Wirkung, des warmen und kalten Wassers überhaupt ohne Rücksicht auf deßen Schwere betrachtet worden. Wenn man dieselbe in Verbindung mit den Graden der Wärme und Kälte (Solte man auch: daß das Wasser durch die Kälte

schwe-

schwerer, und die Wärme leichter würde, nicht mit in Anschlag bringen) in den menschlichen Cörper näher bestimmen wolte; so würde dazu die Algebra, eine große Bekanntschaft mit der Natur, ein auserlesener Bücher-Vorrath: ein anderer Mann erfordert.

Unvollkommener Versuch, der vielleicht einen vollkommnern, oder die Nachricht von einer schon ausgearbeiteten, gemeinnützigen Abhandlung, nach sich ziehen dürfte.

---

## IV. Motion.

Wer hat diesen Lehrsatz in die nordlichen Länder eingeführt: daß die Bewegung des Leibes das Geblüt verdünne? Was hat demselben nebst dem Wassertrinken so vielen Eingang in die menschlichen Gemüther verschafft? und zur Lieblings-Lehre und Lebens-Regel *) gemacht?

*) Dieser ernstlichen Motions-Regel zufolge muß sich auch das schöne Geschlecht, dessen Anlage und Bestimmung die Ruhe und Stille zu seyn scheint, über Vermögen Motion machen.

Der Verf. befindet sich noch gegenwärtig in einem solchen Lande, wo man allen wiedergenesenden Schwächlichen ohne Unterschied bis zum Ekel die Motion so anräth, als wenn diese das einzige Hülfs-Mittel in der Welt wäre?

Kann

Kann man von der Bewegung überhaupt sagen, daß sie das Geblüt verdünne? Wo ist der Beweis?

Gibt es nicht verschiedene Grade derselben, die in gewissen Umständen das Blut nicht nur nicht verdünnen, sondern verdicken? „Die gröste oder auch anhaltendste Bewegung hält alle Säfte im Fluß„ nachdem sie selbige vorher dünne gemacht hatte? Es könnte das durch eine lang anhaltende Bewegung verdünnte Geblüte, wenn es in andre für dasselbe nicht gehörige Gefäße tritt, allerhand Entzündungen erregen. Eine allzugroße schnelle Bewegung allein gibt schon dazu Gelegenheit.

„Verdicket im menschlichen Cörper eine mittelmäßige zumal anhaltende Bewegung *) das Blut nicht„, welches, durch eine beständige Ausdünstung, so viele flüßige Theile zu verlieren genöthigt wird? Werden durchs Abrauchen die Säfte nicht dicker? Die arbeitsamen Leute, z. B. Handwerker, Bauern, erfahren und bezeugen dieses durch ihr dickes Blut.

*) Noch itzt kann man sich nicht bereden, daß eine mäßige anhaltende, bis zur gelinden Ausdünstung fortgesetzte Bewegung, das Geblüt verdünne.

Wenn währender Motion etwas flüßiges genommen wird; wie viel wird im Geblüte bleiben, wenn das Getrunkne bald durch den Schweiß und Urin abgeht: höchstens bleibt alles wie vorhin.

Darf

Darf man nicht mit mehrerm Grunde schliessen, daß die Motion das Blut dicker, die Ruhe und das sitzende Leben aber dasselbe dünner und flüßiger mache? Kann es wohl anders seyn, wenn keine Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung verlohren gehen, und immer neue durch Speise und Trank dazu gegossen werden?

Vielleicht können etwa der rothe sowohl, als wässerige Theil des Geblütes durch das Sitzen oder die Ruhe eine gewisse Zähigkeit erhalten, welche man mit Verdickung verwechselt hat? dessen böse Folgen sich besonders in der Pfort-Ader äussern sollen. Welches ist aber der Beweis davon? Ist bey der Bewegung des Herzens der Gefäße ꝛc. bey einem Gesunden an Ruhe, Stillstand und Verdickung des Blutes zu gedenken?

Hat nicht eine jegliche Art, Grad der Bewegung eine besondere Wirkung, sowohl auf die festen und flüssigen Theile des menschlichen Cörpers überhaupt, und jedes Temperament insbesondere?

Die Motion, nach allen ihren Graden, kann als eine Arzney angesehen werden, die einigen dienet, einigen weder nutzet noch schadet, andern übel bekommt. Soll man denn eine Universal-Arzney draus machen, sie allen als heilsam anpreisen und anrathen? Was für Grund hat man dazu? Es wäre rathsam, zu jeder Art und Grad der Motion die Leute zu bestimmen, und brauchbarer für die verschiedene Kranke zu machen?

Es würde sich aus einer solchen Anweisung ergeben, daß Vollblütigen, Fleischigen, Starken, wie auch denen, so zu hitzigen Krankheiten geneigt, die Motion zu untersagen; denen von entgegengesetzter Leibes-Beschaffenheit eine gelinde, wobey keine Kräfte eingebüßt werden, anzurathen sey. Bekannt ist, „daß viele weder das Reiten noch Fahren vertragen können; daß beym Holzsägen der Oberleib sich zwar bewegt, die Schenkel aber ruhen ꝛc. und der dadurch gesuchte Zweck nur zum Theil erhalten wird; weil viele Kräfte dabey verlohren gehen. Holz-Säger werden auch Podagristen.

Lehrer auf hohen Schulen, Prediger, wie auch die, so laut lesen, dürfen um Motion nicht bange seyn; sie haben derselben genug, sowohl sitzend als stehend: dis sey ihnen zum Trost gesagt.

Vielleicht würden viele heutiges Tages ersonnene, überflüßige, sehr ermüdende Motions-Machinen den verschiedenen von den Alten weislich angerathenen Arten und Graden des Reibens *) zum zuverläßigeren Nutzen Platz machen.

*) Gemächlicher ist es wohl zur Motion, spatzieren zu gehen, als sich hinlegen, ausziehen, halb nackend reiben lassen. Vielleicht hat die Gemächlichkeit vieles zur Verdrängung des Reibens, und Annehmlichkeit der Motion beigetragen? Was ist vom Billiard zu halten?

Soll mann nach der Mahlzeit sich Motion *) ma-

machen? oder dem Hang zum Schlaf oder Ruhe, wie die Thiere, folgen: das erste wird bejahet, das andere verneinet. Warum: Weil durch jenes die Verdauung befördert, durch dieses verhindert werden soll. Ist man davon gewiß überzeugt? dagegen ließen sich viele Zweifel aufwerfen. Je länger die Speisen im Magen liegen, je tüchtiger werden sie zur zwoten Verdauung, die in den Gedärmen vorgeht; und umgekehrt. Die Motion beschleunigt den Durchgang der Speisen: die Ruhe hält sie im Magen auf. Jenes giebet Stoff zu Blähungen; den man anderswo sucht: dieses nicht.

*) Wie wird die Jugend auf Gymnasien, Schul-Anstalten u. d. gl. durch das frühe Aufstehen, vier- und fünfstündiges Anstrengen und Verzehren der Gemüths-Kräfte des Vormittags; nach der Mahlzeit in den so genannten Erhohlungs-Stunden, mit allzu starkem Spatzieren oder Hand-Arbeit ermüdet? Wäre es nicht einzuführen, sie zu der Zeit nach Belieben, sich bewegen oder ruhen, oder gar schlafen zu lassen? Der Schlaf ist der Jugend aus weiser Einrichtung unentbehrlicher, als den Erwachsnen: Im Sommer nöthiger als im Winter. Wird man nicht durch den Schlaf zur Arbeit tüchtiger? Ein in etwas Ermüdeter studiret mit Mühe ohne Nutzen.

Wenn, nach der herschenden Meinung dieses achtzehenden Jahrhunderts, die Leibes-Bewegung zur Verdünnung des Geblüts, und also zur Gesundheit, in Nordlichen Ländern unentbehrlich ist: warum haben die alten Stifter der Arzney-Kunst, so in warmen ja gar heissen Ländern ihre Kunst mit

aller Treue ausgeübet haben, wo wegen der beständigen und häufigen Ausdünstung das Geblüte eher als in kalten Ländern, da sie so geringe und so selten zu seyn pfleget, verdicket werden muß, so sparsam, eingeschrenkt, und behutsam davon geredet; wäre bey ihnen die allgemeine Anpreisung dieses Stücks der Lebens-Ordnung nicht nöthiger als bey uns gewesen?

Vielleicht hätten sie es dazumal nicht weiter gebracht als zu seiner Zeit Celsus, welcher das Reiben sehr empfahl, und in seinen Werken bey dreißig Krankheiten nahmhaft macht, welche durch dasselbe sind geheilet worden: können die Beschützer der Motion ihr dieses auch nachrühmen?

*) Bey welchen sollte die Motion ihre Heilkräfte am besten beweisen, als bey denen, die sich ihrer so fleißig bedienen, und zwanzig Jahre tagtäglich zwey bis drey Meilen spatzieren, ein Glas in der Tasche tragen, bey jeder Quelle zur Verdünnung des Geblüts reichlich trinken; wenn sie solche nur einmal unterlassen, oder darin sind gestört worden, ihnen nicht nur denselben Tag was fehlet, sondern sich nicht ruhig schlafen legen können. Sie spatzieren immer, und bleiben immer dieselbige. Es muß aber das Vergnügen, ihr Vorhaben ungestört und unabhänglich auszuführen, mit gerechnet werden: das ist schon was. Hingegen andre, denen ihre Umstände die Motion auf solche Weise nicht gestatten wollen, befinden sich bey einer sitzenden (stillern) Lebens-Art eben nicht schlimmer, als jene, wenn sie nur gleichgültig gegen beides sind.

Der Motion ist das Sitzen entgegen gesetzt.

Da

Da fragt sichs: Ob das Sitzen das Geblüt verdicke? welches ist der Beweis davon? Ob das viele Sitzen so allgemein schädlich sey, scheint eine doppelte Frage zu seyn.

a) Ob das beständige Sitzen als Lebensart schade?

Resp. Jede Lebensart hat ihre unvermeidliche Beschwerden, und damit verbundne oder daraus entstehende Krankheiten. Ob und wie weit eine Lebens-Art die andre verbessere, ist eine andere Untersuchung.

Eine sitzende Lebens-Art mit einer beweglichen, oder umgekehrt zu verwechseln; ist das was anders, als, die vorige Ungemächlichkeiten gegen neue, in Verbindung mit den vorigen, mit einer größern Menge vertauschen? Vielleicht tragen einige ein Belieben zu diesem Wechsel aus sittlichen Ursachen: aus Liebe zur Veränderung?

b) Ob das viele Sitzen nach weniger Bewegung schädlich sey?

Resp. Wer nach der Bewegung vom Sitzen einige Trägheit, Spannen im Rücken u. d. gl. empfindet, kann sich, wenn er sein eigner Herr ist, durch Spatzieren wieder helfen. Läßt sich daraus ein allgemeiner Schluß auf die Schädlichkeit des Sitzens machen? wird ein Fuß-Gänger nicht auch müde: was ist denn schädlichs dran? soll man deßwegen nicht zu Fuß gehen?

Ob das Sitzen an und vor sich, und nicht die Lebens-Art, Ungewohnheit des Sitzens, an einigen damit verknüpften Beschwerden Schuld sey? Es gibt Leute, die das Sitzen nicht gut vertragen können, weil sie entweder immer aufrecht stehen, oder sich stehend bücken müssen, wie die Setzer, Schmiede, Mäurer rc.

Resp. Die Antwort liegt in der Frage selbst. Wer nicht viel Motion haben kan, also viel sitzen muß, darf nur mäßig leben; er wird sich über die schädlichen Folgen des Sitzens nicht sehr zu beschweren haben. Man siehet alle Tage, daß sitzende Leute, wenn alle Umstände sonst gleich sind, sich eben so gesund in ihrer Art befinden, und eben so ein hohes Alter erreichen können, als bewegliche Arbeitsame; Gebühret also einer Lebens-Art der Vorzug vor der andern?

*) Man bittet um gründlichen Beweis: daß die Motion allen gesund; das Sitzen allen schädlich sey; und wünscht, eine Reihe aus den alten angeführten Stellen zu sehen, die eine Historie dieses Lehrsatzes darstellen.

Warum sollen Schwächliche aber doch Gesunde, zur Erlangung mehrerer für ihre Umstände unnöthiger Kräfte, sich Motion machen; da Schwache sowohl, als Starke, gesund seyn können? Was braucht ein Schneider die Kräfte eines Schmidts; und ein Knopfmacher die Kräfte eines Zimmermanns?

War-

Warum wird über die Schädlichkeit des vielen Sitzens so geklagt, und dasselbe zu einer Quelle vieler Krankheiten gemacht? hingegen die Motion allgemein heilsam angepriesen? da doch beide nach Beschaffenheit der Umstände entweder nützlich oder schädlich werden können.

Es haben die Verfechter der Motion darzuthun: daß diejenigen Krankheiten vom Sitzen unwidersprechlich entstehen, welche sie ihm zuschreiben; daß zu derselben Heilung die Motion, und sonst nichts, beförderlich sey; Ob sie zu weit gehen, wenn sie aus einigen ziemlich ungewissen Hülfleistungen die Motion als zuverläßig in allen Fällen anrathen? Ob aus der Motion nicht auch Krankheiten entstehen können, in welchen das Sitzen (oder Ruhe) heilsam ist. Gibt es nicht auch Kränkliche, denen die Ruhe zuträglicher als die Motion ist?

Wenn man in den Stiftern, Klöstern, Invaliden-Häusern, Hospitälern u. d. gl. wo eine stille ruhige Lebens-Art ins Ganze die Oberhand hat, die Ordnung der Sterblichkeit und das längere Leben, in Vergleichung mit andern, aus den Sterbe-Tabellen ꝛc. erweget; so könnte man daraus die stille ruhige Lebens-Art mit mehrerem Grunde zur Beförderung eines langen und gesunden Lebens, als die bewegliche, anrathen, und der Ruhe den Vorzug vor der Motion zugestehen.

Wenn einer, der von der Unzuverläßigkeit, ja

Schädlichkeit der Motion eben so eingenommen wäre, wie mans jetzt vom Gegentheil ist, die Schädlichkeit derselben und die Vortreflichkeit des Sitzens mit Nachdruck schriftlich sowol als mündlich darlegte, würde er nicht Eingang finden? Welcher von beiden hätte die Wahrheit *) auf seiner Seite? Vielleicht keiner: Wo steckt sie dann?

*) Da man nicht ohne Verblendung lebet, so wird die Wahrheit: daß ein Gesunder durchs Sitzen seiner Gesundheit nicht schadet, durch die Motion nichts nutzet, wenig Eingang finden.

Wer hat diese Lehre von der Motion und Sitzen am besten abgehandelt?

---

## V. Fließende güldne Ader.

### Haemorroiden.

Der güldnen Ader Fluß ist eine Krankheit, und bey Gesunden als solche vom grauen Alterthum, wie in südlichen Ländern vor mehr als dreißig Jahren, angesehen; von jenen nicht nur gelinde, sondern sogar grausame Anstalten dagegen vorgekehrt worden.

Wie kommt es, daß man zu Anfang dieses Jahrhunderts diese Bahn verlassen, und die güldne Ader an und vor sich heilsam, zur Gesundheit unentbehrlich ausgegeben, deren Mangel, Verstopfung,

stopfung, Aussenbleiben, unordentlichen Lauf u. s. w. zu einer Quelle so vieler, man möchte fast sagen, aller Krankheiten, sogar bey denen, die sie niemals gehabt, gemacht? Worauf hat man den Beweis gebauet?

Hatte man aus einigen wenigen wer weiß wie angestellten Erfahrungen, da ihr Fluß in einigen Krankheiten große Erleichterung zuwege gebracht haben soll, auf derselben allgemeine Nutzbarkeit zu schliessen Ursache? kann man nicht eher sagen, daß eine Krankheit durch eine andere *) sey gelindert oder gehoben worden? Oder ist der Schluß richtig: Einige mit den Haemorroiden behaftete erreichen ein hohes Alter: derhalben sind sie ein Hülfsmittel zu langem Leben; oder ihr Aussenbleiben hat bey einigen gefährliche Folgen nach sich gezogen: derowegen müssen sie bey allen befördert und unterhalten werden?

*) Diese Weise der Natur hat vielleicht den Weg gewiesen: eine locale Krankheit durch allgemeine Entkräftung zu schwächen: Ist keine andre Methode? Man siehet täglich, daß ohne dieselben der gröste Theil der Menschen lang und gesund leben. Den damit behafteten können sie aus besonderer Beschaffenheit ihres Cörpers zuweilen nützlich oder schädlich seyn und werden.

In der Raserey, Wahnwitz, Schwermuth, Miltzsucht, wird der güldnen Ader Fluß vorzüglich heilsam angepriesen. Wie viele bekommen ihn ohne Erleichterung?

Wird diese Krankheit durch den häufigen Gebrauch des Brandtweins, Aquavits, Toback-Rauchens, Thee und Caffee, *) besonders des Surinamschen und Martiniqschen, morgens nüchtern als Frühstück, vielleicht auch des Dörr-Malz-Biers, so vieler Sorten Essenzen, Pillen, die viel Aloe, Myrrhen und Rhabarbar enthalten rc. theils erreget, theils unterhalten?

*) Man könnte darthun, daß der mäßige Gebrauch des Levantischen Caffee die güldne Ader nicht erregt.

Die güldne Ader ist ohnehin eine eigensinnige Krankheit: Sie befällt die, so sie nicht begehren, andre wünschen sie vergeblich. Man möchte es eher auf ihre Ausrottung, Hintertreibung oder aufs wenigste Verminderung, als auf ihre Beförderung antragen. Wer sie dreißig Jahre gehabt hat, kennt ihren wahren Werth.

Vielleicht ist die Lehre von dem Nutzen der Haemorroiden von ihren Gönnern aus Mißverstand zu weit getrieben worden? Welcher Autor hat davon mit unverfangnem Gemüthe (ist aber das möglich?) ihren wahren Werth bestimmt?

---

VI. Ader-

# VI. Aderlaß der Gesunden: im Frühjahr und Herbst.

Wenn den Nachrichten zu trauen ist; so war die Einimpfung der Blattern und das Aderlassen bey den Gesunden um der Schönheit willen bey den Circaßiern im Gebrauch; und von ihnen nach und nach in andre Länder gekommen. Hat man also nicht Ursach, zu glauben, daß das männliche Geschlecht aus Liebe zum Leben, und das andre aus Liebe zur Schönheit darüber hält. *)

*) Das Ader- oder Blut-Lassen wird ohne Bedenken, um entweder gegenwärtige Beschwerlichkeiten wegzunehmen, oder künftigen vorzubauen, unternommen. Beim Aderlassen geht mit dem Blut ein Theil des Lebens verloren. Warum ist nur auf die eine Schmach gelegt, welche, um sich von der größten Last eines beschwerlichen Lebens zu entledigen, sich das Leben ganz nehmen; und auf die keine, so sich ein Theil desselben benehmen. Ist die Aderlässe nicht ein kleiner Selbstmord?

Da es nicht erlaubt ist, sich des Lebens zu berauben; wo liegt die Sittlichkeit des Aderlassens, die Befugniß, sich durch selbiges um einen Theil des Lebens, so oft es einem einfällt, zu bringen?

Hat nicht überhaupt die unerwiesne Lehre, daß die Vollblütigkeit *) die Ursach aller Krankheiten sey, zu diesem unnöthigen Blutvergiessen, wovor sonst

sonst die Natur einen Abscheu hat, Anlaß gegeben, so der Eigennutz der Bader unterstützt.

*) Je mehr man zur Ader läßt, je vollblütiger man wird. Aengstliche Gemüths-Arbeit, Kummer, Gram, Schlaflosigkeit lassen nicht zu, vollblütig zu werden. Wer einen Ansatz zur Vollblütigkeit hat, thut wohl, wenn er sich der Ruhe befleißiget. Eine doppelte Menge des Bluts hat bey einerley Grad der Geschwindigkeit, oder umgekehrt, vierfache Kräfte zu schaden.

Wie viel Hoffnung ist, daß diese zu weit getriebne und höchst nothwendig gemachte Gewohnheit jemals in die rechten Schranken werde gebracht werden; da die Ausübung derselben so kräftig, nemlich von der Liebe zum Leben *); zur Schönheit **); dem Eigennutz der Bader ***) unterstützt wird.

*) „Gibt man nicht, was man hat, (sogar das eigne Blut) um sein Leben„?

**) Unter allerhand Vorwand: Z. B. von Kopfwehe, übersteigender Hitze, überflüßiger Röthe, Anfälle der Rose im Gesicht; Treiben im Blut u. d. gl. Es wird aber immer zur Ader gelassen, und der Vorwand bleibt immer. Morgens nüchtern drey Unzen Weinessig eine Zeitlang getrunken, verwandelt die übermäßige Röthe der Wangen und Lippen in eine blasse schmachtende Farbe.

Sollte man mit Grunde glauben können, daß diejenigen, denen die Natur jährlich dreizehn bis vierzehn mal reichlich zur Ader läßt, ohne Noth die künstliche Aderlässe des Jahrs zwey bis drey mal noch nöthig hätten.

***) Es

***) Es haben Bader sich gegen den Verf. beklagt: daß er durch Abrathung der gewöhnlichen unnöthigen Aderlässe ihnen an ihrer Nahrung schade.

(†) Da viele Barbierer das gewöhnliche Aderlassen auch als eine Mode ansehen, so wünschten sie, daß die guten Aderlaß-Zeichen im Calender, nach welchen sich die Aderlässer getreulich richten, nicht auf die gewöhnliche Barbiertage, als Mittwoch und Sonnabend, oder Sonntage gesetzt würden: weil ihnen zuviel Arbeit zusammenkommt.

Ist es nicht wunderbar, daß dieses so beliebte Aderlassen sich der menschlichen Gemüther so bemächtigt, daß auch starke Geister sich davon nicht mehr losmachen können, sondern lebenslang daran gebunden seyn.

Es haben verständige und gesetzte Männer, welche um der Mode willen sich an das Aderlassen gewöhnt hatten, nach eingeholtem Rath: daß es ohne Schaden könne übergangen werden, dasselbe einige male unterlassen; sind aber nach ein oder zwey Jahren gefährlich krank worden, und haben diese Krankheit der übergangnen Ader einzig und allein zugeschrieben, und dem treu meinenden Arzt bittere Vorwürfe darüber gemacht. Andere brachten über der Unschlüßigkeit, ob sie diese Mode fortsetzen wollten, oder nicht, schlaflose Nächte zu, erwählten um gewisser Ruhe willen die Beibehaltung dieser ungewissen Mode. Bey Starken und Schwachen mißlungne Proben: aber die ersten und letzten!

Man

Man findet in medicinischen Bemerkungen, daß viele beschriebne Krankheiten von übergangner Ader entstanden seyn sollen. Möchten doch die Autoren ihre Erfahrungs-Gründe, welche sie zu dieser Meinung bewegen, an Tag legen!

Wenn einer, dem man in einer Krankheit zur Ader lassen mußte, gesund wird; nachher ohne ferneres Aderlassen viele Jahre einer dauerhaften Gesundheit geniesset; wem hat er dieselbe zu danken?

Welcher hat den besten Beweis geführt, daß das gewöhnliche Aderlassen die Gesundheit erhalte und vor allen Krankheiten bewahre? Wäre es möglich, die Krankheiten genau zu bestimmen, welchen durch fortgesetzten Gebrauch des Aderlassens in gesunden Tagen könnte vorgebeugt werden?

Könnte man jemand auf andre Gedanken bringen, wenn aus den Tagebüchern der Aerzte dargethan würde, daß unter einer gegebnen Anzahl erwachsner Kranken, davon die meisten vom andern Geschlecht, die größre Anzahl aus denen bestanden habe, welche sich als Gesunde ans Aderlassen gewöhnt hatten. Hätten diejenigen, wenn dasselbige vor künftigen Krankheiten sicher stellte, gar nicht; hingegen die es unterlassen, häufiger krank werden sollen? Dagegen sind die, so zur Ader lassen, ins ganze genommen, den graßirenden Krankheiten eher und heftiger als andere ausgesetzt.

Da

Da man in allen Ständen Leute antrift, so niemals zur Ader lassen: doch gesund bleiben, und die, so fleißig zur Ader lassen, wie andere, so nicht lassen, krank werden; kann man das Aderlassen der Gesunden zur Vorbeugung der Krankheiten als eine gleichgültige Sache ansehen; die zu der Beruhigung *) schwacher Gemüther beizubehalten sey, wenn man schon täglich siehet, daß viele nach derselben mit derjenigen Krankheit in hohem Grad befallen worden, so sie dadurch abzuwenden sich bemühten.

*) Wenn die Aderlaß-Zeit heran rückt, so überfällt die daran verwöhnte eine solche Unruhe, deren sie nicht anders als durch das Aderlassen los werden können. Glücklich! daß sie die Gemüths-Ruhe mit ihrem Blut erkaufen können!

Das krankmachende Purgieren, Laxiren, so gemeiniglich vor oder nach dem Aderlassen vorgenommen zu werden pflegt, verdiente ebenfalls eine Prüfung.

Diese Gleichgültigkeit hätte sich beinahe auf das Aderlassen in Krankheiten erstreckt; wenn nicht die baldige auf dasselbe in der Pleuresie (Stich, Seiten-Stich *)) an dem Arm der schmerzhaften Seite erfolgte Linderung des Schmerzes sie bey mir im Credit erhalten hätte. Sonst war weder Abwendung der Gefahr, schnelle Heilung, noch Verkürzung der Krankheit, sondern der nemliche Gang wie bey andern, bey denen unter einerley Umständen die Aderlaß nicht angebracht worden, zu bemerken.

Es

Es fehlet nicht an großen Männern, welche das Aderlassen in hitzigen Krankheiten fast ganz ab- oder sehr sparsam angerathen, und nicht mehrere Kranke, als die Eiferer um dieselbe, eingebüßt haben. Es bleibt noch immer unausgemacht: Ob die Aderlässe in obgedachten Krankheiten ein Heilungs- oder Linderungs-Mittel sey. Der Streit könnte entschieden werden; wenn man über dem Begriff: was die eigentliche Heilung einer Krankheit sey; und ob man, um denselben fest zu setzen, die Art der Heilung, wie sie die Fieber-Rinde bewirkt, zur Richtschnur annehmen soll, erst eins geworden wäre.

*) Man hat das Wort: Seitenstechen, nicht hinzugesetzt: weil in manchen Provinzen das Volk, so diese Krankheit nicht darunter, sondern die Wind-Colic der Weibs-Leute in den Gedärmen, linker oder rechterseits unter den kurzen Ribben, versteht, für die Pleuresie kein Wort hat. Ausländische Aerzte, dieser Bedeutungen unkundig, die mit diesem Wort die Pleuresie verknüpften; wenn sie von Hause aus um Rath gegen das Seitenstechen gebeten wurden, verordneten eine ganze Cur gegen die Pleuresie. In wenig Tagen liefen die Kranken wieder davon; und wenn sie binnen der Zeit besucht wurden: so wars die Wind-Colic.

Es wäre nicht undienlich, diejenige scheinbar gesuhde Personen zu bestimmen, welche das gewönliche Aderlassen nöthig hätten *) wenn es zum Zweck gehörte.

*) Haben dasselbe die nöthig, so zur Zeit des Aderlassens ein öfters Stechen (prickeln) an dem ge-

gewohnten Orte der Ader vermerken; da solches allen Narben bey jeder Veränderung der Witterung, auch bey denen, so seit zwanzig Jahren nicht mehr gelassen, eigen ist? Man giebt aber im Frühling und Herbst die meiste Achtung darauf.

Die Entwöhnung vom Aderlassen ist mit Unruh des Gemüths, Furcht vor den Krankheiten, dem Tod, Aufhebung der angenehmen Beschäftigung mit sich selbst vergesellschaftet, man würde unwillkommene Rathschläge geben, wie man ohne Nachtheil der Gesundheit sich dasselbe abgewöhnen könnte.

Da seit vierzig Jahren in hiesigen Ländern die Mode, auf dem Fuß zur Ader zu lassen, ganz den Schwung genommen; so wäre eine Historie des Aderlassens seit ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten, die Wanderung durch Asia nach Europa, bey allen bekannten Nationen *) der abwechselnden Mode in der Wahl des zuschlagenden Theils, der Zeit, der Menge des Bluts u. d. gl. sammt den Gründen des nunmehrigen Vorzugs des Fußes vor dem Arm (die Gemächlichkeit **) und das Herunterziehen des Bluts ***) nicht zu vergessen) nützlich?

In südlichen Ländern sahe ich am Arm, in nordlichen am Fuß Ader lassen; jene Gewohnheit, so ich von Jugend auf wahrgenommen, die Lesung der Streitschriften über den vorzüglichen Ort desselben, die eigene vielfältige Erfahrung, gaben den Ausschlag dem Arm. Der Verlust des gu-

ten Namens beim ledigen Frauen-Volk in Süden, so die Fuß-Aderlässe begleitete, liessen den Gedanken nicht einmal, eine Fuß-Aderlässe jemand anzurathen, entstehen; worüber sich dasselbe in Norden kein Bedenken macht.

Das Gemüthe voll von dieser Gewohnheit, des Gegentheils, nemlich der Fuß-Aderlässe, unwissend, verordnete ich bey Versetzung in nordliche Länder in vorkommenden Fällen die Aderlaß am Arm getrost. Bestürzte Gesichter, Widerspruch, Ungehorsam, Tadel, Vorwurf der Arzney-Unkunde, Anklage der Verwahrlosung oder Verzögerung der Krankheit, Schmälerung des Credits, Verminderung des Zutrauens, Bitte um die Eröfnung der Ader am Fuß, Durchsetzen, eigenmächtigs Vornehmen derselben, waren der Erfolg. Ohne Ueberzeugung für diesen Vorzug war kein anderer Rath als Nachgeben. Bis auf diese Stunde habe ich mich von dem Vorzug der Fuß-Aderlässe nie überführen können; vielleicht ist das das beste, was gerade zu der Zeit Mode ist. Vor vierzig Jahren soll die Aderlässe am Arm Mode gewesen seyn, die nun verdränget und der Fuß vorgezogen ist.

Eine andere Verlegenheit beym Aderlassen verursacht der Schnepper, den in südlichen Ländern nie, sondern nur die Lancette gesehen. An den Knall desselben konnte mich nie gewöhnen, und bin, um demselben auszuweichen, bey dem Aderlassen

lassen so wenig als möglich zugegen gewesen. Man würde mit der Anpreisung der Lancette übel ankommen, da das bloße Wort schon Schauer erreget. Vielleicht hätte der Schnepper in Süden das gleiche Schicksal.

*) „Eine Synode von Achen unter Pabst Adrian -- -- schon im sechsten Jahrhundert bestimmte in großem Ernst, als eine der wichtigsten Angelegenheiten, wenn man den Mönchen (a) zur Ader lassen sollte.„

(a) Wird ohne Zweifel von gesunden Mönchen zu verstehen seyn?

**) Weil man alsobald wieder gehen kan; da man den verwundeten Arm schonen muß.

***) Wo steht der Beweis vom Herunterziehen des Bluts? Die fleißigsten Aderlässer am Fuße sterben am Schlag, an Ergiessung des Bluts in obern Theilen.

Viele redliche Männer vom Galen bis von Swieten, haben gegen den Mißbrauch des Aderlassens der Gesunden gerechte Klagen geführt. Der Erfolg schreckt die, so sich mit ihnen nicht messen dürfen, ab, fernere Bedenken dagegen zu äussern. Es wäre unbarmherzig, seinem Nächsten eines der kräftigsten Hülfsmittel wider die Schrecken des Todes verdächtig zu machen.

---

## VII. Dünnes Geblüt: nothwendige Ursache zur Gesundheit.

## VIII. Dickes Geblüt: einige Quelle der Ungesundheit.

Dazu fehlet der Beweis, den die Urheber dieser Meinung zu führen schuldig sind.

Beziehen sich die Wörter dünnes und dickes Geblüt nicht auf einander? Die Flüßigkeit des Bluts ist nicht bey allen einerley.

Sind die bisherigen Begriffe vom dicken und dünnen Geblüte, bey Gesunden sowohl als Kranken, in ihr rechtes Licht gesetzt und deutlich vorgetragen worden? Kann man von einem Gesunden im eigentlichen Verstande sagen: Er hat dickes oder dünnes Geblüt? Ist das nicht soviel als: Er sey gesund und krank *) zugleich?

*) Sobald ein Mensch dünnes oder dickes Blut, d. i. solches, so von der ihm eigenen Beschaffenheit abweicht, bekömmt; so ist er krank.

Dickes Blut heißt man dasjenige: so aus der Ader eines gesunden Menschen auf einem zinnernen Teller durchaus roth, an einander hängend, klebricht bleibet, eine Stunde, wo nicht länger, ohne oben sogenanntes Wasser zu zeigen, stehet, ja, ohne dasselbe vertrocknet.

Din-

Dünnes *) Blut bey einem Gesunden ist: wenn dasselbe oben roth, unten schwärzlich, bald, oder nach einer Viertelstunde Wasser oben auf schwimmend weiset, und öfters gröstentheils sich in Gewässer ꝛc. auflöset.

*) Das dünne Geblüt soll durch die kleinsten Gefäße besser als dickes gehen können.

Findet man bey denen, die so genanntes dickes Blut haben, nach dem Augenschein und Gefühl, mehrere, engere, härtere und dem Drucke widerstehende Gefäße? einen engen, kleinen, harten, geschwinden Puls; die Kraft des Herzens größer; die Elasticitaet der Gefäße stärker; der Beschaffenheit des Blutes angemessen, d. i. im geraden Verhältniß der Dichtigkeit. Bey denen vom dünnen Geblüte bemerket man: wenigere, weitere, weichere, dem Drucke nachgebende Gefäße? einen weiten, weichen, langsamen, breiten Puls *); die Kraft des Herzens und der Gefäße schwach, aber doch in dem Verhältniß des darinn enthaltenen flüßigern Blutes, kurz: dickes Blut rinnt in harten, dünnes in weichen Gefäßen. Giebt es eine dritte Beschaffenheit des Bluts so immer flüssig ist: vieleicht in heißen Ländern?

*) Ein Kenner kann aus der Farbe des Gesichtes dem Puls, auf ein dünnes oder dickes Geblüt sicher schließen.

Man mag dünnes oder dickes Geblüt haben, so kann man gesund seyn; bey dem einem wird

das dicke Blut durch starke Kräfte, mit eben der Leichtigkeit als bey dem andern, das dünne mit schwachen Kräften, im Lauf erhalten. Ist es nicht gleichgültig für die Gesundheit, ob einer, wenn sonst im Cörper alles ordentlich zugeht, dickes *) oder dünnes Geblüt habe?

*) In Absicht auf mehrere Kräfte solte sich einer dickes Blut wünschen. Dünnes haben die meisten Schwindsüchtigen.

Viele Krankheiten und mehr als man glaubt, entstehen aus dünnem Geblüte. *) Wie kommts daß derselben so wenig gedacht wird; wer hat ins besondere davon geschrieben?

*) Unter die Abhandlung der Krankheiten vom dünnen Geblüt, gehörte oben an, das Fleckfieber.

Vieleicht ist kein Schriftsteller davon, so wie von den Krankheiten, aus dem dicken Geblüte eingenommen gewesen?

Sind die Ausdrücke schönes und garstiges Blut, nicht solche die sich auf einander beziehen, und weiter nichts besagen? Man siehet viele Gesunde, welche bey ihrer gewöhnlichen Aderläße, (besonders im Frühjahr) blaßes Blut mit vielem Gewässer und Eiter vermischt, zu ihrer und der Barbierer Befremdung weglaßen. Es kann also einer bey garstigem oder schönem Blut gesund seyn. Und ist gleichgültig für die Gesundheit, was man vor Blut habe. Die Natur weiß sowohl gute

Säfte

Säfte aus schlechtem Blute, als aus gut scheinendem abzusondern.

Woher kann man beweisen, daß der Caffee das Geblüt verdicke? Es wird dem Martiniqschen und Surinamschen, sogar dem Levantschen zur Last gelegt. Um die zwo erstern schädliche Sorten zu verdrängen, ist seit einigen Jahren der Roggen, und neuerlich der Cichorien-Caffee zur Verdünnung und Versüßung des Geblüts aufgekommen. Unschädlicher sind sie als jene. Ob aber die inländischen Erfindungen von Caffee, dem mäßig genoßenen Levantschen an die Seite zu setzen sey, werden Kenner schwerlich zugeben: Roggen, Cichorien-Wurzeln sind keine Caffee-Bohnen.

Die Mineral-Säuren verdicken, die aus dem Pflanzen-Reich verdünnen das Geblüt; wem vor dicken oder dünnen Blut bange ist, kann sich dieser Mittel zuverläßig bedienen.

Dickes Blut, zähe und scharfe Säfte, werden dem Winter zur Last gelegt; diese Beschuldigung wenn sie Grund hätte träfe den Sommer.

*) Wenn man von No. II - VIII. eine vollständige Historie hätte, würde sie unter andern Vortheilen einen Beytrag zur Historie, des menschlichen Verstandes abgeben.

# IX. Hypochondrie.

## Milz-Beschwerung der Hypochonder.

Welches ist die beste Erklärung dieses Uebels? dürfte man es das Fieber des Gemüths nennen?

Ist dieses Uebel die Krankheit der Gelehrten allein? eine Folge des vielen Sitzens; wenigen Trinkens; der Verstopfung der Pfort- oder güldenen Ader; Stockung des Geblüts im Unterleibe; der Vollblütigkeit, der verletzten Eingeweyde u. a. m.? Wie kommts daß ungelehrte; Leute von arbeitsamer, beweglicher Lebensart, Soldaten sowohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten, Postillions, Bauern, Tagelöhner ꝛc. denen es an Bewegung, Durst und Trinken nicht gebricht, damit geplagt sind? In geöfneten Leichen der Hypochondristen, war weder Verstopfung in der Pfort-Ader, noch Verletzung der Eingeweyde ꝛc. wahrzunehmen; Wenn man jede obbemeldeter Ursachen zur allgemeinen machen, und dieselbe bey allen und jeden dafür angeben könnte, so wären viele Schwierigkeiten gehoben.

Könnten eine leere Seele, vieles Denken, Gram, Kummer, starke Bewegung besonders gleich nach Tische, vieles Trinken, übermäßige güldene Ader, Mangel des Blutes ꝛc. nicht Ursachen der Hypochondrie seyn?

Wenn man viele Hypochondristen zusammen nimmt,

nimmt, so solte man vermuthen, daß dieses Uebel eine gedoppelte Krankheit: des Gemüths und Leibes sey. Es kann nach vorhergegangener Unordnung im Gemüth, der Cörper nach und nach, oder umgekehrt in Unordnung gebracht werden, und der verletzte Theil in den andern gesunden wirken: oder es können beyde Theile zugleich angegriffen seyn.

Die Untersuchung welcher von beyden Theilen zuerst, oder ob beyde zugleich verletzt worden. wäre am ersten vorzunehmen, und zum Leitfaden der Behandlung dieses Uebels zu brauchen?

Es dürfen nur zwo Ursachen: eine sittliche auf das Gemüth, und eine natürliche auf den Cörper; entweder nach und nach oder plötzlich mit oder ohne gelegentliche vorbereitende Ursach würken. Diese Krankheit kann also in sich selbst ohne gegebenen äusserlichen Anlaß oder zufälliger Weise entstehen? tiefe Kenntniß der Seele giebt Licht.

Wie kommt es, daß diese Krankheit seit 30, 40 Jahren, allgemeiner, langwieriger und hartnäckigter *) wird, und keines Standes, Würde, Alters, Temperaments, Lebensart, Geschlechts schonet. Ist die größre Empfindlichkeit des Gemüths, Reizbarkeit der Nerven und Eingeweyde, der überhandnehmende Luxus, Gemächlichkeit schuld?

*) Liegt die Ursach der Langwierigkeit und Hartnäckigkeit dieses Uebels, etwan in der eigenen Be-

schaffenheit der Krankheit; oder: daß man solcher Elenden wegen des Eigensinns (a) bald müde wird; oder: weil die moralischen Mittel schwerer als die physischen herbeyzuschaffen sind.

(a) Der Trieb zur Glückseligkeit ist die Quelle ihres Eigensinns: wie auch der Kinder.

Wer hat die zuverläßigsten Hülfs-Mittel an die Hand gegeben?

Ist sie eine alte oder neue Krankheit? wo findet man die erste Beschreibung davon?

Warum werden insonderheit Jünglinge von 16-26 Jahren am meisten mit befallen; Etwan weil bey denselben die Einbildungs-Kraft am stärksten zu der Zeit zu seyn pfleget; oder die von Natur eines nachdenkenden Gemüthes sind? Feind! der ihre unschuldige Freuden vergällt, auf alles Wermuth streut, und sie des Lebens nicht froh werden läßt.

Diese Krankheit spottet des Himmelsstrichs, des Landes, der Religion, des Christenthums, Lebensart, der guten Erziehung, dem vergnügten Gemüthe, dem Verlangen nach einem frohen Abschied, der Gewißheit eines beßern Zustandes nach diesem Leben. *)

*) Der sel. D. Carl pflegte zu sagen: „Die Hypochondrie erschüttre den Glauben, die Liebe, die Hofnung„.

Sie hindert die Seele ihr Glück zu machen; und

und störet sie in dem erlangten Besitz desselben; spricht aller Philosophie und Sittenlehre Hohn. Eine Schmach der göttlichen und menschlichen Wissenschaften; Verächterinn der Bemühungen der Gottes-Gelehrten, Aerzte und Weltweisen, *) die weniger als die Lesung des Don Quixotts ausgerichtet haben. Deren Unzulänglichkeit den Kranken auf den Scheideweg zwischen Unglauben und Aberglauben stellet.

*) Möchten sich diese drey Facultäten zur Hemmung, ja zur Ausrottung dieses Uebels vereinigen: Eines Menschen Sache ist es nicht.

Sie macht die damit behaftete aus Liebhabern der Wahrheit zu wissentlichen Sclaven des Irthums und der Vorurtheile; aus beherzten furchtsame, die bey eingebildeten oder möglichen Gefahren verzagen; den wirklichen Troz bieten. Zu Menschen, die einigen zum Gespötte, sich und allen zur Last sind.

Verschont diese Krankheit irgend eines Volkes, es sey weiß, braun oder schwarz, wild oder gesittet? Findet man hinlängliche Berichte bey den Reisebeschreibern? Hat man einige Spuren bey den Chinesen, Japonesen, Malabaren, Calmucken, Cosacken, Schawanoes? Ist sie in Europa allein und zwar nur unter den aufgeklärtern und gesittetern Völkern zu finden? Ist sie eine Folge der Sittlichkeit oder der scharfen Erziehung?

Warum beweißt man den mit der güldnen Al-

der

der geplagten, mehr Achtung und Mitleiden als den Hypochondristen? Vielleicht: weil jene zu wenig, und diese zu viel von ihren Umständen erzählen?

Hat die Hypochondrie in Europäischen Ländern von verschiedenen Himmelsstrich, Lebensart ꝛc. ꝛc. einerley Ursache, Art, Zufälle, Abänderung, Ausgang? welche Behandlung erfordert sie? Wo sind dergleichen medicinische Nachrichten anzutreffen, welche darüber Auskunft geben? sie wären Ergänzungen zur Historie der Menschlichkeit.

Lohnte es sich nicht der Mühe diese Krankheit ganz von neuem mit Hinweglassung aller willkührlichen Sätze zu bearbeiten, ihre Beschaffenheit und Heilart allein aus Bemerkungen herzuleiten?

Wenn doch eine Academie der Wissenschaften ein solches Unternehmen ihrer Aufmunterung und Unterstützung würdigte; ja einen Preiß auf die beste Methode dieselbe zu heilen setzte!

---

## X. Gesundheits-Reisen.

### Motions-Reisen: der Kränklichen und Genesenden.

Da die Gesundheits-Reisen bey einigen unstreitig von großem Nutzen gewesen sind: soll man sie allen Kränklichen *) besonders denen,

nen, so um ihr Brod zu verdienen, eine sitzende Lebensart führen müßen, anrathen?

*) Macht man nicht wider die Logick von einem auf alle den Schluß?

Diese Reisen werden in der guten Jahrs = Zeit, wo die Kränklichen sich ohnehin beßer *) befinden, und Kranke obgleich stille sitzend von selbst wieder genesen, vorgenommen. Welchem von beyden Umständen kan man den Vorzug vor dem andern beymeßen; der guten Jahrs = Zeit oder der Reise?

*) Wer weiß ob nicht viele Gesundbrunnen und Bäder einen großen Theil ihres Ruhms daher erhalten, daß die Brunnen = Gäste im höchsten Sommer dahin reisen, wo die Unpäßlichkeiten ohnehin erträglicher sind, oder ihnen sonst wenig oder nichts (a) fehlet: der folgende Winter muß die Cur bewähren.

(a) Man findet in Brunnen = Büchern: „den = = Tag, bin ich hier gesund und glücklich angelangt, und habe die völlige Cur, recht vergnügt geendet.„ N. N.

Können die Kränkliche und wiedergenesende, so einer Gesundheits = Reise zu bedürfen scheinen, ohngefehr so abgetheilt werden: In

A. Kränkliche;

α) am Gemüthe allein, wo der quälende Vorwurf entweder

a) in ihnen lieget oder

b) außerhalb ist.

β) am

β) am Leibe allein; oder: B. Genesende;

von a) hitzigen b) kalten } Krankheiten.

γ) an beyden zugleich. α et β ꝛc.

Man hat zum öftern beobachtet, daß bey Kranken am Gemüthe, wo der quälende Vorwurf in ihnen selbst lieget (A. α. a.) die ihre Folter stets mit sich herum tragen, an allen Orten darüber halten, und lieben was sie quält; Gesundheits-Reisen entweder gar nichts oder wenig verlangen. Es bleibt immer eine Frage: Ob und wie sie dergleichen Patienten anzurathen seyn? Man könnte welche aufweisen, welche hundert Meilen nacheinander mit Extra-Post zurück gelegt, ohne daß die Folter des Gemüths wäre gemildert worden.

Da jede Art von Motion, besonders die, so durch Reisen, es sey zu Wagen oder zu Pferde, die fleischigten Theile in eine wechselsweise Bewegung setzt, das Geblüt durch wechselsweisen Druck der Gefäße fortstößt, die dünnen Säfte verdrängt ꝛc. so trucknet, erhitzet, eine solche lang anhaltende (obgleich gelinde) Bewegung den Cörper. Wäre also zu überlegen: ob denen Kranken, so einen Ansatz zur Schwindsucht haben, dergleichen Reisen zuzumuthen sind? Ob man sie denen zuverläßiger anrathen könne, welche am Gemüthe krank (A. α. b.), deren Krankheit aber an Ort, Umstände gebunden ist. Die Verrückten, Schwermüthigen, Hypochondristen, wären sorgfältig in ihre

Claßen

Claßen α a oder α b einzutheilen; ehe man ihnen eine Gesundheits = Reise anriethe. Der Sitz ihres Uebels, die Lage ihrer Umstände, würden an die Hand geben, was zu thun sey? gegebener Rath wäre alsdenn nicht fruchtlos.

Niemand werden die Motions = Reisen vorzüglich zu Fuß dringender angerathen als den Hypochondern; niemand ist folgsamer wie sie; niemand hat weniger Vortheil davon; sie wären sonst nicht genöthiget zwanzig und mehr Jahre, im Frühjahr, Sommer und Herbst Reisen zu zwanzig, dreyßig und mehr Meilen zu wiederholen. Solche Fußgänger sind Leute von einem starken Bau des Cörpers, hinlänglichen Kräften. Nach dergleichen Beyspielen werden diese Motions = Reisen jeden Hypochondern vorgeprediget; bey denen von schwacher und zartes Leibes = Beschaffenheit, so derselben Gehör geben, sind: Erschöpfung der Kräfte, Ohnmachten, Verlust des Appetits, Schlaflosigkeit; außerordentliche Munterkeit des Gemüths bis zur Verwirrung u. a. m. die Folge des Gehorsams und anhaltender Versuche im Großen und Kleinen. Was macht man mit ihnen, wenn man gewahr wird, wie sie „wegen der Reizbarkeit ihrer Nerven so empfindlich sind, daß die Beschwerlichkeiten der Reisen ihren schwachen Cörper in solche Unordnung bringen„: Der frühzeitige Tod einiger wird Reisen zugeschrieben. Wo die Reisen nichts verfangen, wird das ruhige zu Hause bleiben zuträglich seyn?

Per=

Personen die einer strengen Tugend sich beflißen, weder Wein noch starke Getränke getrunken, einen großen Theil des Lebens zu Fuß gereiset, und oft in einer Woche sechzig Meilen gelaufen, übrigens von Ruhe wenig genoßen; sind mit dem Podagra im Funfzigsten Jahre heftig befallen worden, im sechzigsten dran gestorben. Man könnte beständig Reisende und zugleich Kränkelnde genug anführen. Immer werden Reisen zu Vorbeugungs- und Genesungs-Mitteln dreiste vorgeschlagen.

Bey den Genesenden (B) fragt sichs: ob solche die von hitziger Art, an hitzigen Krankheiten (B *a*) darniedergelegen, und eine Fähigkeit haben, leicht darein wieder zu verfallen; und nicht vielmehr diejenige, so in entgegengesetzten Umständen (B *b*) sich befinden, zu ihrer Wiederherstellung, Gesundheits-Reisen vornehmen sollen?

Wird zu jeder Krankheit eine besondre Art, Zeit, Dauer solcher Reisen erfordert? Wer hat in Deutschland diese Materie näher ausgeführt?

---

## XI. Friesel:

### rother und weißer Ausschlag der Kranken und Gesunden.

Ist der den Kindbetterinnen, so gefährlich gehaltene *) weiße und rothe Friesel, von dem gut-

gutartigen frieselhaften Ausschlag, der sich am Ende der meisten Krankheiten, auch bey Gesunden einfindet, genung unterschieden worden?

*) Wenn Aerzten unter einer ziemlichen Anzahl, mit dem weißen Friesel befallener Kindbetterinnen keine gestorben: ist derselbe so gefährlich und furchtbar?

Ist das Entsetzen, die Furcht vor dem tödtlichen Friesel, beym Anblick eines Friesel-Ausschlags in den Ländern, wo er seit einem halben Jahrhundert ist bekannt worden, der Verwechselung des einen mit dem andern zuzuschreiben?

Was ist der wahre Begriff, der so furchtbaren Zurücktretung des Friesels? Da Aerzte an Friesel-Krankheiten keine verloren; Andre eine geringe Anzahl daran einbüßten, an welchen eine plötzliche, gänzliche Verschwindung, deßelben mit Beängstigungen, Zückungen u. d. gl. nicht vorgekommen. Der Friesel blieb stehen: der rothe Crayß *) oder Grund verschwand. Unruh, Entblößung, Erkältung, kaltes Wasser äußerlich und innerlich, Furcht, Schreck, brachten die Zurückschlagung nicht zuwege.

*) Ob die Verschwindung des rothen Crayßes, nicht zu der gänzlichen Zurückschlagung des Friesels Anlaß gegeben: ist eine Frage derer, die an dieser Begebenheit, (wie auch an der gänzlichen Verschwindung der Pocken) zweifeln.

Da aber schriftliche und mündliche Berichte

dieselbe behaupten, so wären neue mit Fleiß gemachte Kranken-Geschichte zu sammeln, die vorgebliche Zurücktretung des Friesels, damit verknüpfte Umstände, wie auch den Grad einer vernünftigen Furcht *) zur Beruhigung der Kranken zu bestimmen; vor allem aus die Gewißheit derselben festzusetzen, und sie gegen alle Zweifel zu retten, sehr nöthig.

*) Den Grad der Furcht vor dem Friesel zu bestimmen, käme es drauf an zu berechnen, zu wievielen von einer gegebenen Anzahl Patienten, so an hitzigen Krankheiten liegen, der Friesel schlägt; wieviel von letztern daran sterben. Man hat Grund zu zweifeln: Ob die Kranken durch den Friesel selbst, durch die Methode oder andere Umstände umkommen? ob er nothwendig oder zufälliger Weise tödtlich sey?

Einige geben zur allgemeinen und beständigen Ursache des Friesels, bey Kranken und Genesenden an: a) Die warme Pflege der Kranken; b) Hitzige innerliche Arzeneyen, damit der im Cörper verborgene Gift, heraus getrieben, die Krankheit dadurch gebrochen werde: von der Anwesenheit eines Giftes, müßte der Beweiß geführt werden. c) Die Art der hitzigen Krankheiten, dazu sich derselbe nothwendig schlagen müße? u. a. m. Die Erfahrung aber zeiget: daß bey kühlenden Arzeney-Mitteln, äußerlichem kühlen Verhalten, der Friesel sich den Krankheiten doch zugeselle. Dies scheint eine Ausnahme von den allgemeinen Ursachen seines Entstehens, sammt Zweifel: Ob er eine

ne erkünstelte neue Krankheit sey? an die Hand zu geben.

Was ist die Ursache, daß Gesunde eine vorzügliche Neigung zum Friesel haben: Ein feines von der Luft ausgehecktes Gift, so von dem Cörper angezogen, in der Haut stecken bleibt, von jeder Krankheit ausgearbeitet, und in diese Gestalt gebracht wird? Der einreissende Gebrauch des Thee und Caffee; Die Unterlassung des kalten als warmen Bades; Der ganz in Abgang gekommne Gebrauch, des bey den Alten so gewöhnlichen Reibens; Betten, deren Ober-Decke und Unter-Betten dicht mit Federn gestopft sind, worunter man Sommers und Winters lieget; Eine neu-eingeführte Lebensart in Essen, Trinken, Kleidung; Unreinlichkeit; Der häufige Gebrauch des geräucherten Fleisches; Der Genuß gesalzener, ranzigten Butter an Speisen; auch ungesalzen Roggen Brodt, so des Volks Hauptspeise ist: wovor andern eckelt. Schimpfliche Armuth: wer sein Brodt trocken d. i. ohne Butter essen muß. Vieleicht ist diese alte Nahrung des neuen Giftes Zunder?

*) Man will bemerket haben, daß in Wein- und andern Ländern, wo man auf Leder, oder mit Pferdehaaren gestopften Betten lieget, der Friesel, wenn sonst alles einerley ist, viel seltener sey.

Wo und wenn sind die ersten Spuren des Friesels, in nordlichen Ländern bemerket worden? Welcher Alte hat vor Hofmann Beobachtungen

davon hinterlaßen? Welche Länder hat der Friesel zuerst heimgesucht? Woran hat man erkannt daß der Friesel an und für sich eine Krankheit: die Ursach oder Folgen einer vorhergegangenen Krankheit sey? Was sind die Eigenschaften, Lage, Produckte des Landes; die Natur, Lebensart, Sitten der Einwohner, wo sich der Friesel am meisten eingenistelt hat?

Ob und welche Maaß-Regeln hat man je genommen, um den Friesel zu verhindern, zu mäßigen oder auszurotten. Diejenigen so man nahm wenn man Zeichen der Zukunft merkte, halfen nicht. Könnte man bey Kindbetterinnen und andern Kranken, die Einpfropfung des rothen als gutartigern Friesels, zu Abwendung größrer Gefahr nicht versuchen? wenn schon die Furcht denselben nicht immer zuwege bringt; so sind doch beyde ansteckend.

Wer hat eine Historie des Friesels geschrieben? dazu könnte eine Landcharte verfertigt werden; darauf die Provinzen stünden; in welchen derselbe seinen Anfang genommen; und von da sich in andere ausgebreitet hat.

---

## XII. Feuchte Luft.

Was für Beschuldigungen muß die feuchte Luft erdulden? Wie fürchtet man sich davor! Warum? weil sie in den Büchern *) welche Anweisungen enthalten, wie man langes Leben

Leben und Gesundheit erhalten soll, als durchaus schädlich angegeben, und alles davor gewarnet wird; Auf welchem Grunde beruhet der Beweiß, von der allgemeinen Schädlichkeit der feuchten Luft?

*) Wenn doch dergleichen Schriften, die übrigens gründlich und einnehmend abgefaßet sind, nicht, indem sie Vorurtheile verdrängen, andre dagegen, worunter auch dieses mit gehört, einführten!

Die dadurch eingenommene Leser, von Aerzten unterstützt verbreiten diese Lehre, und machen daß sowol Kranke als Gesunde vor der feuchten Luft eine starke und zuweilen unüberwindliche Abneigung *) bekommen; so daß ein anderer uneingenommener Arzt, wenn er dieselbe aus guten Gründen und heilsamer Absicht, den Kranken anzurathen nöthig findet, großen Widerspruch erfährt, und solchen selten zu überwinden im Stande ist.

*) Ist je ein Vorurtheil, das im menschlichen Leben Schwierigkeiten hervorbringen kann, so ist es dieses: Z. B. Was hat man für Bedenken wenn man ein Haus auf einen neuen Grund, von dem man weiß oder glaubt, er sey feucht, bauen will: Als wenn keine Baukunst wäre. Und wenn ein Bewohner eines feuchten Hauses oder Stockwerks, sich vor der feuchten Luft fürchtet, überdis von dem durch dieselbe, etwan beschädigten Leinen-Geräthe u. d. gl. einen Schluß auf sich macht, so ist er nicht mehr ruhig, besonders wenn es die Umstände nicht zulassen das Haus zu verkauffen, oder das Stockwerk zu verwechseln. Glücklich! Wenn er im Tobackrauch, dem eine trockuende und die Luft reini-

gende Kraft beygelegt wird, seine Beruhigung findet!

Ob aber die Luft dadurch wirklich von bösen Dünsten gereinigt werde, läßt sich billig in Zweifel ziehn; weil seit 200 Jahren, da der Toback bekannt geworden ist, z. B. in Constantinopel und andern Orten, wo man ihn stark rauchet, die Pest nicht weniger als vorhin wütet; der Scorbut zur See eben die Kraft behält; die graßirenden Seuchen nicht weniger Leute und Vieh wegraffen, und die ehemals den Holländern eigne Krankheiten, sich im geringsten nicht vermindert haben. Wäre der Tobackrauch ein zuverläßiges Mittel gegen die Pest; so wären alle Verfügungen zur Verhütung derselben überflüßig?

Könnte einer der Ansehen und Beredtsamkeit hätte, mit guten Gründen die Heilsamkeit, der trockenen hellen Luft nicht auch in Zweifel ziehen, und verdächtig machen, wie es der feuchten wiederfährt? Vieleicht erlebet man es bald, daß die feuchte Luft empfohlen, und die trockne abgerathen wird. Wer wäre geschickter ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, als der Arzt?

Wie kommt es doch daß auch diejenigen, so das Wasser trinken so sehr anrathen, die feuchte Luft mit ihren gereinigten, leichten, wäßerigten Dünsten verbieten, die vermittelst der Einhauchung in und durch die Lunge einen nähern Weg ins Geblüt haben, und daßelbe eher als das getrunkene Wasser verdünnen können?

Wenn man unter feuchter Luft zugleich eine unreine,

reine, d. i. mit schädlichen Dünsten vermengte Luft versteht; so möchte eine Furcht davor wohl einigen Schein haben. Es fragt sich aber doch: welches der wahre Begrif von einer unreinen und schädlichen Luft besonders in Häusern und Zimmern sey? und wie sie zu erkennen? Lehret die Erfahrung nicht, daß man in allen Arten von Luft, man mag daran gewöhnt seyn oder nicht, gesund seyn könne? Sind wir nicht mit unserm eigenen Dunst-Crayß, der gewiß nicht trocken ist, von innen und aussen stets umgeben; und leben darinne? Wo ist der Schade?

Man macht auf eine übertriebene Weise, die Luft einiger Jahres-Zeiten; der nassen Jahre; die feuchte und neblichte Luft sowol des Herbsts, als einiger Länder Europens; bürgerlicher Wohnungen in den Städten, in Häusern sowol als in Kellern; der Handwerker und Bauern auf dem Lande; der Krankenstuben *) in Klöstern, Hospithälern, Waysenhäusern, Schul-Anstalten u. d. gl. verdächtig, schädlich und verhaßt.

*) Wenn man sehen muß, daß in Patienten-Stuben sowol in Städten als auf dem Lande; bey hitzigen Krankheiten, Blattern, Masern, Fleckfiebern ꝛc. die Thüren und Fenster auch Sommers-Zeit zugeschlossen, und die Kranke sorgfältig vor der Berührung der äußern Luft verwahret werden, des höchst schädlichen Einheitzens dabey nicht zu erwöhnen; so kann man leicht auf die Gedanken kommen: die Leute fürchten sich vor aller Luft; oder glauben; dergleichen Luft sey nicht so ungesund, wie die äußere

re freye. Die Schädlichkeit dieses Verfahrens ist schon von vielen bündig dargethan worden.

Jede Jahres-Zeit hat ihre eigene Beschaffenheit der Luft, und bringt ihre eigene Krankheiten hervor. Man hat Ursach aus Bemerkungen von graßirenden Krankheiten, in Verbindung mit der Witterung zu vermuthen, daß eine stille, warme, trockene, helle Sommer-Luft, gefährlichere Krankheiten als eine entgegengesetzte errege. Warum fürchtet man sich im Sommer vor selbiger nicht; und nur vor der feuchten neblichten, besonders im Herbst, bey deren Eintritt die gedachte Krankheiten nachlaßen? welche von beyden ist mehr zu fürchten?

England ist wie bekannt ganz, und die Niederlande zum Theil mit der See umgeben. In London und Amsterdam sind des Jahrs wenig helle Tage, die Luft ist neblicht und unstreitig feuchte. Es ist auch nicht zu leugnen, daß ihre Einwohner einigen Krankheiten in größerem Verhältniß, als die Mittägige und trockne unterworfen sind, die man wohl auf Rechnung der dasigen feuchten Luft in Verbindung mit so vielen eigenthümlichen Umständen, Lebensart u. d. gl. setzen möchte. Da diese beyde Nationen, mit eben derselben feuchten und neblichten Luft umgeben sind; warum sterben denn in London soviel an der Auszehrung und krampfhaften Uebeln, und in Amsterdam nicht? Wenn der Engländer und Holländer *) nur mäßig lebt, so lebet er so lange, als irgend ein anderer

Be-

Bewohner eines trocknern Landes. Seit der Einführung des Thee und Caffee, wollen doch die Sterbe-Register bemerckt haben, daß in Holland die Einwohner der Städte nicht mehr ein so hohes Alter als ehedem erreichen, und das weibliche Geschlecht mehr kränkle; da nun schwer zu erweisen seyn wird, daß die Luft allda sich seit hundert Jahren solte verschlimmert haben, so mag selbige keineswegs, sondern die veränderte Lebensart, wozu das warme Trinken unstreitig gehöret, die Gelegenheit des verkürzten Lebens, und der überhandnehmenden Kränklichkeit seyn.

*) Ob der Holländer die feuchte Luft scheue, läßt sich daraus abnehmen, weil er am liebsten auf gleicher Erde, (oder im ersten Stockwerk; au réz de chaussée) wohnet, (ja er wohnte gar im Keller wenn es sich nur thun ließe;) dazu sein Haus von innen und außen, alle Wochen einmal reichlich mit Wasser begießen und scheuren läßt.

Einige sowol Eingeborne als Fremde, können die Luft dieser Länder nicht gut vertragen. Ist es in andern Ländern nicht auch so, und daher ein richtiger Schluß auf die allgemeine Schädlichkeit derselben zu machen? Giebt es nicht hingegen welche, denen sie vor andern zuträglich ist? der lebhafte Franzose erreichet in dem feuchten Holland ein hohes und muntres Alter.

Wenn die feuchte Seeluft so allgemein schädlich seyn soll; warum ist denn Montpellier so an dem Mittelländischen Meer liegt, und die heiße Winde

aus Africa zugeweht bekommt, für Kränkliche eine so heilsame Zuflucht? Ist die vorgebliche Ungesundheit einiger Städte an den Küsten, einzig ihrer niedrigen Lage an der See zuzuschreiben? wie viele Städte könnte man anführen, die in der Höhe auf Felsen liegen, und ungesund sind?

Standes-Personen in den Städten bewohnen entweder eine oder wenigstens zwo Familien im zweyten Stockwerke wenige beysammen, hohe, geräumliche, luftige, gegypste oder vertäfelte Zimmer, in steinernen oder mit Ziegeln (gebrannten Backsteinen) ausgesetzten Häusern, auf großen Plätzen oder in breiten Straßen; diese solten wegen der durchstreichenden Luft gesünder, als andere die nicht so luftig wohnen, seyn: Die Erfahrung lehret es anders. Kaufleute, Professionisten, Handwerker u. d. gl. wohnen auf gleicher Erde in engen Gaßen, niedrigen Stuben, viele beyeinander, bey immer verschloßnen Fenstern und sparsam geöfneten Thüren, in einem beständigen Qualm halbverfaulter Dünste, Unreinlichkeit, Gestank vom Handwerk, den keine Luft wegzuwehen vermag, wenn sie schon den Zugang hätte. Diese werden nicht eher noch in größerer Anzahl krank, noch sterben häufiger als jene. *)

*) Solte nicht die Gewohnheit, harte Natur, Sorglosigkeit, der wirklichen Schädlichkeit solcher Luft widerstehen; und eine Ausdünstung die Arzeney der andern werden?

Viele

Viele Schuster, Schneider, Lohgerber, Leinweber u. d. gl. wohnen mit Weib und Kindern, Hauß- und Handwerks-Geräthe in Kellern, in solchen Gaßen und Gegenden der Stadt, die weder von Sonne noch Mond beschienen werden. An unreiner und feuchter Luft, vorzüglich bey den zwey letztern, wird es, wie auch an Kranken wohl nicht fehlen? Die Aerzte haben aber noch nicht bemerkt: daß diese unterirdische Bewohner, weder in größerer Anzahl krank werden, oder sterben, noch besondere ihnen eigene Krankheiten hätten. Man kann wahrnehmen, daß sie in hitzigen Krankheiten, Ruhr, Blutsturz, Blattern u. a. d. gl. nicht soviel als die, so in der Höhe wohnen, auszustehen haben, und sich, wo nicht geschwinder doch eben so leicht wieder erholen; die Krankheiten der Keller *) sind also von keiner längern Dauer, als der erhabenen, reinlichen, luftigen Zimmer?

*) Wird nicht das Fleisch und andere Lebensmittel in die feuchte und kühle Keller gesetzt; damit jenes vor der Fäulniß verwahret sey, diese länger gut erhalten werden.

Auf dem Lande wohnen die Bauern wie bekannt, in unreinerer und feuchterer Luft als jene; das Land mag warm, gemäßigt oder kalt seyn. In Deutschland, besonders Sachsen, Schlesien, Westphalen, Pommern, Liefland, und weiter nach Norden, sind diese Umstände immer in höhrem Grad. Es giebt da Gegenden wo Menschen und Vieh, in auch im Sommer eingeheizten, mit

mit beständigem Dampf von kochendem Wasser angefüllten niedrigen Stuben, bey immer zugeschloßnen Fenstern beysammen essen, schlafen und gesund sind; davon man nach Vorurtheil das Gegentheil vermuthen solte.

Die Verzeichniße der Lebenden und Verstorbenen zeigen, daß auf dem Lande von einer gegebenen Anzahl Personen, in Vergleichung mit den Städten, mehrere ein hohes Alter erreichen, mit Krankheiten überhaupt, insbesondre von den sogenannten fäulichten *) und Fleckfiebern seltener befallen werden; leichter als die Städtische Einwohner genesen; und die Sterblichkeit minder sey.

*) Ueber die fäulichte Fieber (Febres putridæ) die hin und wieder überhand nehmen, oder Mode werden wollen, zu einer andern Zeit Zweifel.

Die für so heilsam gehaltene frische trockene Luft der geräumlichen Häuser in den Städten, erhält ihre Einwohner nicht gesunder; und die eingeschloßne feuchte und laue Luft, (welche so schädlich, ja der Zunder der Pest gehalten wird) der Ländlichen Wohnungen, macht den Landmann nicht kränker. Es kann also an und für sich betrachtet, einer so genannten verdorbenen feuchten Stubenluft keine größere Schädlichkeit, und der frischen trockenen keine vorzüglichere Heilsamkeit für jener beygelegt werden. Vielleicht verbessert die freye, ofne, stets bewegte Landluft, so den Städten fehlet, die Schädlichkeit der eingeschlossenen?

Scheint

Scheint es nicht, daß eine gefangene Luft um verbessert zu seyn, nur darf beweget, und mit einer andern, sie mag beschaffen seyn wie sie will, vermischt werden: sonst würde auf der See Halas Ventilator (Wind-Pumper) nicht so nützlich seyn; weil die Seeluft feucht ist.

Man findet sowol in Städten als auf dem Lande Leute, welche in oben beschriebenen feuchten, auf gleicher Erde neben s. v. Misthaufen und Abtritten angelegten, entweder mit kleinen sparsam geheitzten, oder, gar keinen Ofen, versehenen Kammern, in schimmlichten *) riechenden Betten 20, 30 Jahre wohl schlafen, gesund sind, auch ein hohes Alter erreichen. Welche Lage der Schlafstätte, sonst der Gesundheit sehr nachtheilig gehalten wird.

*) Der Schimmel ist eine Pflanze die ihren eigenen Geruch, der demjenigen eines frisch geackerten Feldes ziemlich ähnlich ist, hat.

Man kann an sich wahrnehmen daß der schimmlichte Geruch eines dumpfigen feuchten Zimmers, nichts so auffallendes, wie eine gekünstelte wohlriechende Luft hat. Das empfindliche Frauenzimmer verträgt jene eher als diese. Es sind noch keine so klägliche Beyspiele, welche eine solche verdorbene Luft und stinkende Nebel hervor gebracht hätte, dergleichen man von wohlriechenden aufgezeichnet findet, dem Verfasser wenigstens bekannt worden.

*) Ein

*) Ein getreues Verzeichniß der Wirkungen der verdorbenen Luft, würde die Schädlichkeit derselben in ihr rechtes Licht setzen.

Aerzte welche Kranke in Gefängnißen, Zuchthäusern u. d. gl. besuchen, bemerken: daß allda die Krankheiten ihren gewöhnlichen Gang gehen; die Kranke des Drucks des Gemüthes, der Beraubung von erfrischter Luft ungeachtet, doch, obwohl langsamer gesund werden, nur daß sie sich nicht so geschwind, wie die in freyer Luft wieder raffen; wenige, so von denen diesen Behältnißen eigenen Krankheiten befallen werden, müßen Jahr und Tag darinnen seyn, ehe sie selbige bekommen; und wie viele giebt es nicht, die Jahre unangesteckt in tiefen Löchern sitzen?

*) Die Ein- und Anwohner der Arsenick-Hütten zu Reichstein im Briegischen Fürstenthum Schlesiens, können weder über Ungesundheit, noch kurzes Leben sich beschweren. Was heißt schädliche Luft?

Die Krankenstuben der Klöster und Hospitäler, in warmen sowol als gemäßigten Ländern, soviel man davon auf Reisen zu besehen Gelegenheit gehabt hat, für innerliche Krankheiten bestimmt, waren auf gleicher Erde *); die übrigen höhern Stockwerke aber, mit Kranken, so äußerliche Schäden hatten, besetzet. In den Niederlanden, Braband und Flandern, welche beyde letztere Provinzen nicht wärmer noch trockener als die Niederlande sind, befinden sich die Krankenstuben in geräumlichen, aber nicht allzuhohen Sälen die mit

mit wenigen Caminen und sparsamer Feuerung aus schlechten Steinkolen oder mittelmäßigem Torf, deßen Gestank öfters sehr merklich, versehen, anbey sehr reinlich gehalten sind, und wo der sonst furchtbaren Zugluft **) ein freyer Lauf durch ofne Thüren und Fenster ohne Nachtheil der Kranken gestattet wird.

*) Zu Nyßell ist in einer Kirche an St. Sauveur ein Hospital auf gleicher Erde für Mannsleute: sie werden auch gesund.

**) Ueber die Schädlichkeit jeder Zugluft, könten auch Zweifel angebracht werden. Aerzte welchen bewußt, daß nicht alle Zugluft schädlich sey, haben mit gehöriger Vorsicht, diese Niederländsche Gewohnheit einzuführen gesucht: die Kranke und die Wärter lehnten sich aus aller Macht dagegen; die Furcht war nicht zu besiegen, man muste bald Thüren und Fenster wieder zumachen.

Diese niedrige Lage der Krankenstuben hindert nicht, daß die Kranken nicht eben so bald und so vollkommen genesen, als diejenige so in trockenen, warmen Ländern in dem zweyten *) oder dritten Stockwerke, wenn sonst alle Umstände gleich sind, verpflegt werden.

*) Im großen Hospital l' Hotel-Dieu zu Paris sterben die Kranken in obern Stockwerken eben so häufig; die Hauptwunden sind so gefährlich als in den untersten auf gleicher Erde; daß also die armen Kranken in dieser Erhabenheit wenig gebessert sind.

Es haben aufmerksame Wundärzte längst wahrgenommen, daß alle Luft, wenn sie die Verwun-

dun-

dungen, ohne Schäden u. d. gl. berührt, die Heilung schwer macht und verzögert. Derowegen sie, um den Zugang derselben, soviel möglich davon abzuhalten, selbige sparsam verbinden, beim Aufbinden alsobald mit einem leinenen Fleck bedecken, die etwa anklebende Carpie (geschabte Leinwand) selten, oder mit der größten Muße und Behutsamkeit losmachen; die Materie nicht zu genau abwischen, und den kalten Dunstkreiß um den verletzten Theil, durch glüende Kolen, mit oder ohne Räuchwerk, erwärmen und verbessern.

Die Krankenstuben der Stifter, Ritter-Academien, Waysenhäuser, Schul- und andern dergleichen Anstalten, findet man, um unten die schädliche feuchte Luft zu vermeiden, wie auch in Hofnung eine gesundre trockne zu haben, in der Höhe, ja wohl gar unter dem Dach gebaut.

Einiger Unbequemlichkeiten, z. B. des Sonnen-Glanzes; der Hitze des Sommers, sowol bey Tag als Nacht; der Entfernung von der Küche; Herbeyschaffung der Speisen; Feurung und anderer Geräthschaften; Wegschaffung der Verstorbenen u. a. m. nicht zu gedenken, haben Aerzte, die viele Jahre dergleichen bedienet, gesehen, daß die mit innerlichen Krankheiten behaftete, nicht weniger gefährlich, als die, so in untern Stockwerken danieder gelegen, und der guten Pflege, Kost und Wartung ungeachtet, ihre vorige Kräfte später erlanget haben. Die äußerliche Krankheiten, als Geschwüre, alte Schäden, waren im Sommer mit größerer Mühe als des Winters,

obgleich

obgleich in einzelnen Zimmern zur Heilung zu bringen: besonders hartnäckigt waren die Augen-Krankheiten;

*) Man solte wohl glauben daß die Luft, so mit Ausdünstungen von äußerlichen Schäden erfüllt ist, schädlicher als die von innerlichen Kranken sey?

Die Krankenstuben auf gleicher Erde, wenn sie nur von der Luft bestrichen und reinlich gehalten werden konnten, waren betagten kranken Müttergen, (deren neun in Zehn an hitzigen Krankheiten lagen) keine Hinderniß an der baldigen Genesung. Ihre hitzige Fieber waren gelinde, sie erholten sich geschwinder, als jüngere unter gleichen Umständen. Die Augenkrankheiten ließen sich eher heben, und äußere Schäden nahmen gerne Heilung an;

Eine Krankenstube im dritten Stockwerk war, wenn sie wenig Fenster hatte, also nicht genug mittelst der Zugluft durchlüftet werden konnte, obschon mit einem gefährlichen und holzfressenden Zugofen *) versehen, wegen matter Luft den Kranken weniger zuträglich, und an ihrer Besserung mehr hinderlich als eine auf gleicher Erde; Der Scorbut war unheilbar.

*) Die Zugofen sowol als die Camine, entsprechen der Erwartung nicht, so man von einem guten Ofen fordern kan; nemlich: daß mit der wenigsten Feurung die größte und dauerhafteste Wärme hervorgebracht werde.

Die Anlage der Schlafsäler in vielen Gymnasien, Seminarien, Waysenhäusern, Schul-Anstalten u. d. gl. in die Höhe, entweder in das dritte Stockwerk, oder gar unter das Dach, wäre es schon mit Schindeln gedeckt, mag derselben Furcht, um welcher Willen man auch (Wie oben gemeldet) die Krankenstuben in die Höhe angebracht, beyzumeßen seyn?

Wie schläft sichs da so schwer in heissen Sommertagen! Wie ermattet und müder als den vorigen Abend steht man da des Morgens wieder auf! Man weiß wie viele Unbequemlichkeiten und wenig Vortheile diese Lage hat: Jene anzuführen ist hier weder Zweck noch Ort.

Solte dann die feuchte Luft niemand heilsam seyn? Wie wird der so eine schwere Krankheit ausgestanden, wie auch der so sich von innerlicher Hitze verzehret fühlt, oder einen Ansatz zur Schwindsucht hat, wenn er hinter einem Pfluge, auf einem frisch geackerten Feld nachspatzieren kann, von den Ausdünstungen deßelben erquickt? Auch Gesunden sind sie angenehm. Wem ist der Duft der Erde, des Sommers nach einem milden Regen zuwieder? Viele Engbrüstige holen alsdann leichter Athem? Sind es nicht feuchte Dünste?

Warum haben die alten Aerzte in sovielen Z. B. hitzigen, krampfhaften Krankheiten, die trockne obgleich reine Luft gleichsam zu wäßern und in eine feuchte

feuchte zu verwandeln gesucht, dadurch daß sie in die Winkel der Zimmer Gefäße mit frischem Wasser setzten, in dieselbe belaubte Aeste von Birken, Buchen, Ellern, Eschen, Fliedern, Rüstern u. a. m. drein steckten, und nach Befinden erneuerten.

Würde diese Erfrischung in den häufigen hitzigen Krankheiten, des Nördlichen Deutschlandes nicht auch heilsam seyn? wer ist aber im Stande einen alten bewährten, aber durch die neuere Vorurtheile entkräfteten Gebrauch wieder einzuführen? Tissot hat damit in seinem wärmern Vaterlande einen Versuch in seinem Zimmer gemacht, und sich wohl dabey befunden. Ob Er wird Nachfolger haben, ist mehr zu wünschen, als zu hoffen?

Darf man behaupten: daß die feuchte Luft nicht allen schädlich, und die trockne nicht jeden gesund sey?

Zu-

# Zugabe.

## Krankheiten heißer Länder (Zonen).

Die in Europa bisher bekannte Lehrbücher der Arzney-Gelahrtheit, sind in Ländern von warmen, gemäßigten, oder kalten Himmels-Strich geschrieben; auf dieselben eingerichtet, und die Arzeneyen dem zu Folge zubereitet worden.

Sind die Krankheiten heißer Länder, von den übrigen nicht himmelweit unterschieden? schicken sich die Methoden, Anweisungen, Arzneyen der Europäer dahin? Mit welchem Erfolg kann ein Arzt, so in gemäßigten Ländern studiert in den heissen die Kranken bedienen? wird er nicht ganz fremde seyn, und so zu reden ein neues pflügen müßen?

Was hat man für zuverläßige Wirkungen der Hallischen Arzeneyen in den Carybischen Inseln, Suriname, Guinea, Tranquenbar u. a. m. die häufig dahin verführt, und in Ermangelung schicklicherer, zur Beruhigung der Kranken gebraucht werden.

Die Krankheiten heisser Länder, scheinen den wenigen Nachrichten zufolge faulichter Art, an welche zur Zeit der Einrichtung der Hallischen Arzeneyen, wohl wenig mag gedacht worden seyn. *) Könnten selbige diesem Zweck näher kommen, wenn

wenn die Mineral-Säuren, Fieber-Rinde, Eßig, bey denselben vorräthig wären?

*) Es scheint als wenn sie nach dem Lehr-Gebäude Sylvii; daß die Säure die Quelle der Krankheiten sey, und dazumal das herschende war, eingerichtet worden wären.

Die Krankheiten der Europäischen Colonien in Ost- und West-Indien, können leichter hintertrieben als gehoben werden. Unter den vielen Ursachen mögen folgende die vornehmsten seyn: der schwache Magen*); Verkältung des Leibes; nasse Füße; faulichtes dünnes Geblüte; die laue Luft der Regen-Zeit; die in dem Cörper eben die schädlichen Wirkungen einer anderswo größern Verkältung äußert; und eine fruchtbare Mutter gefährlicherer Krankheiten, als in Europa ist.

*) Im Magen spinnen sich mehrere Krankheiten an als man glaubt, die man dem Geblüt zuschreibt.

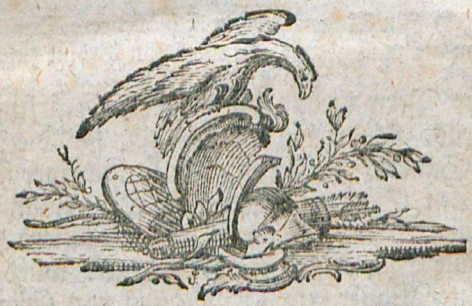
Zur Verwahrung der Cörper, Stärkung des Magens, Hinderung der Fäulniß, sind die Mineral-Säuren, die Fieber-Rinde mit einer solchen versüßten Säure ausgezogen, von erwünschtem Nutzen. Was kann man sich von bittern Kräutern mit Eßig angesetzt, versprechen? würde das schlechte Wasser durch Zugießung von Eßig, Limonien-Saft rc. Brandtewein, Rumm und Arack nicht nur unschädlich, sondern gar heilsam werden? Mützen, Stiefeln würden mehr Kranheiten als in Norden abhalten?

Säu-

Säuerliche, zusammenziehende frische, oder abgebackene Früchte, solten diese schon aus Europa dahin geführt werden, sind angenehme und zuverläßige Hülfs-Mittel zu Erhaltung beyder Absichten: Speisen geben Arzeneyen ab.

Kenntniß der Krankheiten der Eingebornen; ihre Weise sie zu behandeln; Auswahl der Methoden; Natur-Historie des Landes ist nicht zu verachten.

Längere Bekanntschaft wird Auskunft geben:
Ob die Krankheiten zu den fäulichten gehören;
Ob sie so und nicht anders zu
behandeln?



# Zweifel

über

einige in der ausübenden

# Arzneykunst

im

## Nördlichen Deutschland

bemerkte

Gegenstände, Lehrsätze, Moden, ꝛc.

*- - - Fungar vice Cotis, - -*

MDCCLXXII.

---

Bunzlau,

gedruckt und zu finden im Waisenhause.